Der vom Herrn Johann Friedel einmal gründlichst widerlegte D. Aloys Merz, Domprediger zu Augsburg.

Augsburg

Auf Kösten der Joseph- Wolffischen Buchhandlung

1784.

Sammlung Hämmerle

Urtheilet nicht vor der Zeit. Im ersten Sendſ. an die Korint. 4. K. 5. V.

(Will ganz gelesen werden.)

STADTBIBLIOTHEK

Frag,

ob das Bedenken des Herrn Abts Jerusalem von der Kirchenvereinigung dem Christenthume überhaupt und sonderheitlich der evangelischlutherischen Kirche zum Vortheile gereiche.

Auf das Fest der heiligen Hilaria,
beantwortet von
P. Aloys Merz ordinari Prediger des hohen Domstifts zu Augsburg 1772.

Wegen ganz besonderer Ursache wieder aufgelegt im Jahre 1784.

Vorspruch.

Obsecro vos Fratres per Nomen Domini nostri JESU Christi, ut idipsum dicatis omnes, & non sint in vobis Schismata.

Ich bitte euch Brüder! durch den Namen unsers HErrn JESU Christi, daß ihr einerley Rede führet, und keine Spaltungen unter euch herrschen laßt. 1. Cor. 1. v. 10.

Eingang.

Der Hochmuth, und Eigensinn sind jene Leidenschaften, welche zu allen Zeiten der Religion die allergrösten Wunden versetzet haben. Gleich bey dem Ursprung des Christenthums gab es unter den Neubekehrten selbsten stolze, und eigensinnige Köpfe. Sie glaubten, es wurde ihnen zur Unehre gereichen, wenn sie nicht anders, als die Gemeinde denken würden: sie machten Zusätze, oder Auslegungen, welche mit jenem nicht konnten vereinbaret werden, was die wahren Christen aus dem Munde der Apostel vernommen hatten. Zu Rom, zu Corinthus, und zu Ephesus müssen besonders solche Männer gewesen seyn, welche Streit, Misverständniß und Zwistigkeiten unter den Christen anzettelten. Sobald der heil. Paulus Nachricht davon erhielt, so war seine erste Sorge das glimmende Feuer alsobald zu ersticken. Er ermahnte, er bath, er machte die triftigsten Vorstellungen friedlich und einig zu seyn. Zu den Corinthern schrieb er also: Significatum est mihi de vobis Fratres mei, quia contentiones sunt inter vos. 1. Cor. 1. **Es ist mir hinterbracht worden, daß unter euch Streit und Zank entstanden sind.**

Obse-

Obſecro autem vos Fratres ! per nomen Domini noſtri JESU Chriſti , ut idipſum dicatis omnes , & non ſint in vobis Schismata. Aber ich bitte euch durch den Namen unſers HErrn JESU Chriſti , daß ihr eine Sprache führet , und keine Spaltung duldet. Sitis autem perfecti in eodem ſenſu , & in eadem ſententia. Sondern ſeyd alle gleiches Sinns, und gleicher Meynung.

Da er an die Römer einen Brief abſchickte , drang er auf nichts mehr als auf die Einigkeit : Er bath ſie (Rom. 12. v. 12.) ſich in den Gedanken nicht zu übernehmen , ſondern es mit den Demüthigen zu halten , und eines Sinnes mit ihnen zu ſeyn.

Den Epheſern machte er c. 4. den nämlichen Zuſpruch. Obſecro itaque vos , ut cum omni humilitate , & manſuetudine , cum patientia ſupportantes invicem in charitate , ſolliciti ſervare unitatem ſpiritus in vinculo pacis : unum corpus , & unus ſpiritus ſicut vocati eſtis in una ſpe vocationis veſtræ ; unus Dominus , una Fides , unum Baptiſma , unus Deus & Pater omnium. Ich bitte euch, daß ihr mit Demuth,

Sanftmuth, Geduld, und Liebe einander übertraget, und sorget die Einigkeit des Geistes durch das Band des Friedens zu erhalten. Gleichwie aller Hoffnung nur eine ist, so macht ihr einen sittlichen Körper aus, der auch in einem Geist vereiniget ist. Es ist ein HERR, ein Glaub, ein Tauf, ein GOTT, und ein Vater aller.

So sehr war dieser Apostel beeifert um die Einigkeit des Glaubens zu erhalten, und die der Religion so nachtheilige Spaltungen zu verhindern. Diesen Geist hat die katholische Kirche von ihren Stammenvätern den Aposteln ererbet: den zu befürchtenden Trennungen suchte sie bestmöglichst vorzubeugen. Geschah der Bruch unerachtet aller angewandten Vorsorge dennoch; so zielte die Sorge dieser Kirche einzig dahin, alle wieder unter einen Hirten, und eine Heerde zu bringen. Die Probe können wir sogar von den letzten zwey hundert Jahren herhollen.

Nachdem Luther, Calvin, Zwingl, und ihre Mitarbeiter durch ihre Sophistereyen eine der aller entsetzlichsten Spaltungen verursachet, und dadurch ganze Länder von dem allgemeinen christlichen Körper abgerissen hatten, welch große Sor-

ge wandte sie an, die Getrennten wieder zu vereinigen? Wie viele Unterredungen hielt sie derentwegen, wie viele Vorstellungen und Vorschläge ließ sie den Mißvergnügten mündlich und schriftlich machen? Diejenigen selbst, welche es noch wirklich mit dem protestirenden Theile halten, machen das Bekenntniß, daß man schon gar oft die Kirchenvereinigung zu Stande zu bringen sich höchstens habe angelegen seyn lassen.

Aber Leider die Wirkungen waren bißher nicht die erwünschlichsten. Kehrten schon einzelne Personen zurücke, so wollte doch der ganze protestantische Körper sich auf keinen Vergleich verstehen. Nachdem die Verbitterungen der Gemüther merklich nachgelassen hatten, und man mit einem größern Vertrauen einander zu besprechen anfieng, nachdem die protestantische Kirche nun selbst mit Augen sehen, und mit Händen greifen muß, daß ihre Grundsätze tausend Zweifler, und endlich schier eben so viele Freydenker gestalten, so glaubte einer der größten und eifrigsten Kirchenprälaten, nämlich seine Eminenz der Herr Cardinal und Erzbischof zu Turin de la Lance der rechte Zeitpunkt zu seyn einen neuen Versuch und Vorschlag zu machen. Die Bekanntschaft, in welche dieser eifrige Kirchenhirt erst im verflossenen

Jahre mit einem gewissen protestantischen Herrn Minister kam, machte ihm die größte Hofnung eines guten Erfolgs.

Weil sie öfter von der Religion zu Rede wurden, und den so sehr überhandnehmenden Unglauben bedauerten, stellten seine Eminenz diesem einsichtsvollen Minister vor, daß eben die Vereinigung der Christen eines der kräftigsten Mittel seyn würde, der Freydenkerey, dem Deismus und Naturalismus mit Nachdruck begegnen zu können. Seine Excellenz der Herr Graf, und Gesandte ließen sich den Vorschlag gefallen; und weil Herr Cardinal in dieser so wichtigen Handlung selbst die Feder zu führen sich antrugen, so dachte der Herr Graf auch auf einen Mann, welcher protestantischer Seits der tauglichste seyn könnte, dieses so heilige Projekt ausführen zu können.

Nach reifer Ueberlegung glaubten sie keinen bessern dazu wählen zu können, als den berühmten Herrn Abt Jerusalem, welcher sich durch seine sonst gelehrte Werke sehr großen Ruhm, und keine geringere Schätzung erworben hatte. Sie machten ihm nach ihrer Rückreise von Turin den Vortrag. Allein ihre Wünsche und Hoffnungen wurden nicht erfüllet. Der Herr Abt wollte sich dem Geschäfte

nicht unterziehen: da ihm aber der Herr Gesandte öfter zusetzte, eröfnete er endlich seine Gedanken, und Beschwernisse. Er zeigte in einem **pro Memoria** die Ursachen an, wegen welchen der so sehr zu wünschende Endzweck von dergleichen Privatconferenzen gar nicht zu hoffen seyn soll. In seinem **Bedenken von der Kirchenvereinigung**, welches erst kürzlich in offenem Drucke erschienen ist, erkläret er sich Seite 36.37.und 44. also.

„Theologen können mit ihren bestgemeynten „Absichten vor itzt noch nichts dazu beytragen.— Und wenn auch von protestantischer Seite einige Theologen entweder aus Mangel hinreichender Einsicht, oder aus schwacher Gefälligkeit, oder aus der rühmlichen Absicht, zu Beförderung der Eintracht im Christenthum, wirklich behüflich zu werden, in einem oder dem andern Punkt zu nachgebend gewesen wären: so würde dieses eben so wenig Authorität haben, als die privat Urtheile einzeler Glieder der römischen Kirche hierinnen etwas entscheiden können. Nach den Grundsätzen der protestantischen Kirche komme es darauf gar nicht an, wie einige Theologen, oder auch ganze Facultäten sich über die Lehren ihrer Kirche erklären. Das Recht residire in der ganzen Societät, wovon die

„ Theologen nur Glieder sind. Die Societät
„ oder der Fürst, dem die Societät die Ver-
„ waltung ihrer Rechte übertragen hat, berufe
„ sie, ihr das Wort Gottes nach ihrem Be-
„ kenntnisse vorzutragen: folglich seyn sie nichts als
„ Ausleger dieses Bekenntnisses. Gesetzt also die
„ Societät authorisire sie auch zu dergleichen Con-
„ ferenzen oder Concilien, so wurde bey ihr doch
„ allemal das Urtheil bleiben, wie weit sie deren
„ Erklärungen wollte gelten lassen. — Die Vor-
„ sehung könne alles allein thun, und werde,
„ wenn es ihr Werk ist, dasselbe durch weit si-
„ chere, weisere, und sanftmüthigere Mittel aus-
„ führen, als die menschliche Klugheit je ersin-
„ nen könnte.

Mit diesen und dergleichen Vorstellungen suchte sich dieser Herr aus der Schlinge zu ziehen. Wäre er bey diesen Generalien geblieben (obschon auch diese zerschiedenen Reflexionen, wie wir zu seiner Zeit sehen werden, ausgesetzt sind) würde man ihn immer für einen Feind der Deisten, und Naturalisten, für einen aufrichtigen lutherische-vangelischen Christen, und für einen großen Gelehrten gehalten haben. Da er aber seine Sache gar zu gut machen, und sich wegen der abschlägigen Antwort immer mehr und mehr rechtfer-

tigen

tigen wollte, vergaß er sich, und ließ sich zu weit heraus: er verschrieb sich so sehr, daß man itzt seinen wahren Charakter besser, als ihm lieb seyn kann, hat kennen gelernet.

Die Lutherischevangelischen hielten ihn zwar bisher für eine der größten Stütze ihrer Kirche: in seinem Bedenken aber von der Kirchenvereinigung verrieth er sich ganz offenbar, daß er nichts weniger, als ein Confeßionist, oder Lutherischevangelischer sey. Sie hielten ihn wenigst für einen aufrichtigen Schützer und Schätzer des Christenthums überhaupt: aus seiner Schrift aber erhellet, daß er den Freydenkern, den Deisten und Naturalisten gar nicht abhold sey. Sie hielten ihn für einen der größten Gelehrten unserer Zeit: in seinem Bedenken äußert er aber eine recht große Schwäche in der Polemik und Gottesgelehrtheit.

Ich sehe zwar vor, daß ich den größten Theil des Lutherthums durch diese Ausdrücke beleidigen und gegen mich in Harnisch bringen werde: sie werden über mich ganz ungehalten seyn, und mich als den gröbsten Lästerer eines so berühmten Mannes ausrufen. Allein soll mich dieß bewegen einen Heuchler und Schmeichler zu machen? Solle ich dessentwegen wider die Ueberzeugung meines Gewissens und Verstandes handeln?

Wäre nicht eben dieser der allerniederträchtigste Schritt, den ich machen könnte? Ein ehrlicher Mann redet, wie er denkt: er fällt das Urtheil nicht nach dem Ansehen der Person, sondern nach den Verdiensten des Werks. Weil ich dann den Verfasser des **Bedenkens** gleich nach der ersten Ablesung, und ehe ich mich selbst bereden konnte, daß ein Abt Jerusalem in der That derselbe seyn sollte als einen schlechten Christen überhaupt, als einen noch schlechtern Lutheraner insonderheit, und als den schlechtesten Theologen und Polemiker angesehen habe, solle ich itzt, da er gewiß der Verfasser ist, in Ansehung seiner Person mein Urtheil ändern? Dieß wäre gar zu partheyisch gehandelt. Daher ohne eine Absicht auf die Person zu machen, beurtheile ich das Werk nach seiner inneren Beschaffenheit, und sage:

Der Herr Abt Jerusalem hat durch sein Bedenken von der Kirchenvereinigung sich nur gar zu deutlich verrathen, daß er weder ein aufrichtiger Christ überhaupt, noch viel weniger ein redlicher und aufrichtiger Lutheraner insonderheit, zum allerwenigsten aber ein starker Gottesgelehrter und Polemiker sey.

Den

Den unaufrichtigen Christen,
will ich im ersten Theile,
Den verstellten, und noch unaufrichtigern Lutheraner, im zweyten,
Den schwachen und sehr schwachen Gottesgelehrten und Polemiker,
im dritten Theile vorstellen.

Ich dachte alle drey Theile in einer Rede auszuführen: allein da ich der Arbeit den Anfang machte, gaben mir die Proben für den ersten Theil so vielen Stoff, daß ich sie für eine vollständige Rede allein erklecklich fand. Ich werde dann für diesesmal pur allein das Christenthum des Herrn Abts überhaupt prüfen, und die zweyen andere Theile einer ganz besonderen Rede vorbehalten.

Damit ich aber auch bey dieser Einschrenkung nicht ohne alle Abtheilung zu reden gezwungen bin, so mache ich aus dem ersten Theile gleichsam einen neuen Vortrag, und sage: **Der Hr. Abt hat in seinem Bedenken sich gar sehr verrathen, daß er es mit dem Christenthum nicht aufrichtig meyne:** denn er giebt zu verstehen, daß er mit den Deisten, Naturalisten und Freydenkern in einer guten Verständniß stehe,

maßen

maßen er ihnen gar nicht zu wehe will geschehen lassen, und sie mit den allerschwächsten Waffen bestreitet. Er ist ihnen viel mehr sehr günstig: massen er ihnen die besten Waffen wider das Christenthum schmiedet, und ihnen in die Hände liefert. Kurz er ist ihnen nicht abhold, ja vielmehr ihr Gönner.

Daß er den Deisten und Naturalisten nicht übel wolle, und sie mit den allerschwächesten Waffen bekriege, werde ich im ersten,

Daß er ihnen so gar wohl wolle, und die stärksten Waffen wider das Christenthum ihnen in die Hände liefere, werde ich im zweyten Theile darthun.

Bey der Erkenntniß dieser Wahrheiten, meine Brüder! werdet ihr es hoffentlich nicht bewenden lassen: denn dieß wäre eine gar geringe Frucht: diese muß euch auf ganz andere Gedanken verleiten. Ihr könnet und müsset daraus schliessen, wie ungegründet die ganze Verfassung eures Glaubenssystems seyn müsse; da dieses keinen Gelehrten zu Ruhe stellet. Und in der That, um so gelehrter einer ist, um so mehr Zweifel müssen ihm entstehen weil ihm ein untrüglicher Schiedrichter in Glaubensstrittigkeiten man-

mangelt, den die katholische Kirche allein hat, und anerkennet. Daher kömmt es, daß bey euch allbereit ein jeder Gelehrter ein Erfinder eines neuen Glaubensbekänntnisses sey. Zu letzt werden sie Indifferentisten, oder gar Naturalisten.

Daher folget weiter, daß ihr euch auf ihre Treue und Redlichkeit in dem Geschäfte des Glaubens gar nicht verlassen könnet: sie reden anders und denken anders. Bestättigten sie euch in der Lutherischen Religion, thun sie dieß nicht aus Ueberzeugung, sondern nur darum, weil sie alle für gleichgültig ansehen, und ihnen eine, wie die andere ist. Wie könnt ihr solchen Führern euch sicher anvertrauen? Sie selbst stehen nicht fest, wie könnet ihr euch auf sie steuren?

Der erste Theil.

Das Christenthum und der Naturalismus sind einander ganz und gar entgegen gesetzt. Was der Christ vertheidiget, verneint der Naturalist. Ein Naturalist, oder Deist läßt keine geoffenbarte Religion zu. Er erkennet ein erstes, und höchstes Wesen, einen GOTT, und in diesem Bekenntnisse besteht sein ganzer Glaube: er bindet sich weder an die Offenbarungen, wel-

che] Gott durch Moysen und die Propheten, noch an jene, die Gott durch seinen Sohn, und der Sohn durch die Apostel gemacht hat. Die natürliche Vernunft ist allein die Richtschnur seines Glaubens, und seiner Sittenlehre. Daher macht er sich auch nicht viel Wesens daraus, der Bibel, und Christo selbst die Göttlichkeit abzusprechen.

Ein Christ im Gegentheil hegt ganz widrige Gesinnungen: er steht für die Offenbarung: jenem, was Gott durch die Propheten geredet hat, giebt er den festesten Beyfall: er ist bereitet sich ehender das Herz aus dem Leibe, als den Glauben an Jesum Christum, und dessen Gottheit aus dem Herzen reißen zu lassen: eine jede von Christo geoffenbarte Wahrheit unterschreibet er mit seinem Blut.

Ein Christ und ein Naturalist haben dann ganz widrige Grundsätze und Begriffe. Man kann also den Naturalisten nicht günstig seyn, ohne daß man dem Christenthum zu nahe trette: man kann im Gegentheil dem Christenthum keinen Vortheil einräumen, ohne daß dadurch der Naturalismus oder Deismus geschwächet werde.

Vor der Ankunft Christi war der größte Theil der Welt mit Deisten, und Naturalisten angefüllet. Die Juden pflichteten zwar einer

geof=

geoffenbarten Religion bey, aber in Ansehung der Heiden machten sie einen sehr geringen Theil aus: ja sehr viele von den Juden fiengen an heidnisch, und so gar abgöttisch zu denken. Nachdem aber das Licht in die Welt gekommen ist, und der Sohn Gottes sichtbarlich in dem Fleisch auf dieser Welt gelehrt, und durch erstaunliche Wunder seine Gottheit erwiesen hat; nachdem das Evangelium unter neuen und unerhörten Wunderwerken auch den Heiden ist geprediget worden, so erhielt das Christenthum, obschon es der Sinnlichkeit und der Eigenliebe ganz widrige Grundsätze führte, in kurzer Zeit einen recht verwunderlichen Wachsthum. Es wurde von Jahrhundert zu Jahrhundert von einer Völkerschaft zu der andern ausgebreitet, und nur die Dummesten, und Verstocktesten widersetzten sich einem so vernünftigen, und heiligen Gesetze.

Nachdem nun samt der Abgötterey der Deismus wenigst beynahe vertilget war, fängt er von einem und dem andern Jahrhundert an seinen Kopf wieder empor zu schwingen. Man kann bey unseren Zeiten eine große Zahl der Deisten oder Naturalisten antreffen: sie ist nicht kleiner, als jene der Freydenker; denn ein Freydenker bezeigt der Offenbarung eben so wenig Ehrfurcht, als

ein Deist, oder Naturalist zu thun pflegt: er glaubt, was ihm seine natürliche Vernunft entdecket; was über selbe ist, verwirft er mit gleicher Keckheit, wie ein Deist.

Was aber dem Christenthum zur größten Unehre, aufrichtigen Christen zum allerschmerzlichsten fallen muß, trift man itzt Deisten an, welche nicht die Unwissenheit und Auferzucht, sondern pur der Hochmuth, der Stolz, die Unglaubig= und Gottlosigkeit zu solchen gemacht hat. Leute, welchen von ihren Kindsbeinen an christliche Grundsätze sind beygebracht worden, fangen an das Christenthum zu bekriegen, um dem Naturalismus wieder auf den Thron zu helfen. Sie sprechen Christo die Gottheit ab: sie spotten über seine Wunder: seine Lehre, so heilig sie ist, verachten sie: dem Evangelio sprechen sie Hohn, und haben keinen Anstand jene als phantastische Menschen auszurufen, welche etwas thun, was schwer ist, und etwas glauben, so über die Gränze der natürlichen Vernunft hinausgeht. Da sie so thöricht und frevelhaft handeln, wollen sie noch einen Platz unter den starken Geistern haben. Sie sind nicht vergnügt, daß sie zu unsinnigen Frevlern geworden: sie geben sich die größte Mühe ihre Zahl zu vergrößern, um ihrer gottlosen Sekte durch

die

die Menge ein Ansehen zu machen, und dadurch ihr nagendes Gewissen um etwas zu beruhigen.

Weil es ihnen leider! besser, als sie sich vielleicht anfangs vorgestellet haben, gelungen hat, wuchs ihre Keckheit von Tage zu Tage. Sie bestritten die Gründe des Christenthums mündlich und schriftlich; sie wurden so unverschämt, daß sie sich aus der tollsinnigsten Hartnäckigkeit, aus dem unbeigsamsten Hochmuth, noch eine Tugend machten. Schwache, und schlecht unterrichtete Christen wurden wankelmüthig: boshafte und übelgesittete fielen ihnen um so lieber bey, weil eine so bequeme und der Gottlosigkeit so günstige Lehre für ihre Lebensart sehr vortheilhaft war.

Man hat zwar diesen Gottlosen sich alsogleich widersetzet. Engelland, Frankreich, Deutschland, und Wälschland stellten ihnen Männer entgegen, welche für die geoffenbarte Religion, und für das Christenthum wie die Helden gefochten haben. Die Naturalisten und sogenannten starken Geister wurden auch sehr gedemüthiget: ihre Wuth wurde merklich gedämpfet. Allein weil diese verfluchte Sekte mit dem Cerberus keine Aehnlichkeit hat welchem alsogleich wieder ein Kopf nachwächst, wenn einer abgeschlagen ist, so hat man immer auf guter Hut zu stehn. Weil beyneben die ganze

Stärke dieser Grossprecher in einem recht unverschämten Läugnen bestehet: ein Thor aber in einer Viertelstunde mehr läugnen kann, als hundert Gelehrte in einem Jahre zu beweisen im Stande sind, so würde für das Christenthum kaum etwas erwünschlichers seyn können, als wenn alle Glieder desselben wider die Feinde des Evangeliums einen Bund träfen, unter einem Hirten und Anführer sich vereinigten, und mit vereinigten Herzen und Kräften wider diese Gottlose in das Feld zögen.

Eben diese waren die gottseligen Gesinnungen seiner Eminenz des Hrn. Kardinals de la Lance wirklichen Erzbischofs zu Turin. Dieß war die eigentliche Ursache, wegen welcher Sie, mit allen Gutgesinnten, die Vereinigung der protestantischen Kirche mit der Katholischen so sehr gewunschen, und unlängst so nachdrücklich betrieben haben. Sie urtheilten eben, man werde wider die Freygeister, Deisten, und Naturalisten nicht mit erwünschtem Erfolge kämpfen können, wenn die Christen selbst einander immer divertiren, wegen einem beständig anhaltenden einheimischen Kriege ihre Kräfte zertheilen müßten, und ein Theil der Christenheit etwa gar mit den Freydenkern unter der Decke liegen, und ihnen Waffen in die Hände

de liefern sollte. Sie dachten auch höchst vernünftig; denn wie wird man weiter kommen, wenn ein Theil wieder zu grund richtet, was der andere gut gemacht hat?

Daher war ihr einziger Wunsch die Christen in bälde vereiniget zu sehen. Sie erbothen sich zu diesem so heilsamen Werke alles mögliche beyzutragen, die Feder selbst zu führen, und einen Mediateur zu machen. Sie trugen nach der eigenen Erzählung des Hrn. Abts Jerusalem dem Papste als obersten Hirten der ganzen sichtbaren Kirche, wirklich ihre Projekte vor: sie wurden gutgeheißen: sie erhielten die Erlaubniß in Ceremonialsachen, oder jenen, welche nur die Kirchendisciplin betrafen, dem protestirenden Theile, so viel nachzugeben, als es immer gemäß den Umständen rathsam und thunlich seyn würde. Sie trafen wirklich die nähern Veranstaltungen, dem so wichtigen Geschäfte den Anfang zu machen: sie verlangten, daß ein protestantischer Gottesgelehrter, der von einem Ansehen und einer Einsicht wäre, bestimmet wurde, mit dem Sie über die Friedenspunkten sich unterreden könnten. Seine Excellenz, der protestantische Hr. Minister billigten die so gerechten Vorschläge: auch Sie wünschten das Ende der so schädlichen Trennung zu sehen:

 Sie

Sie bestimmten in ihren Gedanken zu einem so wichtigen Geschäfte den berühmten Hrn. Abt Jerusalem: Sie machten ihm nach ihrer Zurückkunft von Turin den Auftrag: Nachdem sie auch öfter eine abschlägige Antwort von ihm erhielten, setzten sie dennoch nicht aus, den Hrn. Abt dahin zu bewegen, an dem so heilsamen Werke Theil zu nehmen. Zu was entschloß sich dieser? Wir haben es schon in dem Eingange vernommen: er weigerte sich, um dieses Geschäfte sich anzunehmen. Doch wie! Sieht er dann jene Verwüstungen, welche die Deisten, Naturalisten, und Freydenker in dem Christenthum verursachen, mit ganz gleichgültigen Augen an? Geht ihm nicht zu Herzen, daß diese wegen den Zwistigkeiten der Christen immer größere Progressen machen sollen? Nein: mit ganz kaltem Blute giebt er neben der schon angeführten, folgende Antworten.

Um des Deismus willen brauchen wir nichts zu übereilen. (Seite 45.) **Die Religion sey in ihrer biblischen Simplicität unüberwindlich.** (S. 46.) **Mehr als je sey dieses sein Grundsatz noch, daß die Simplicität, sowohl in den Dogmen, als Gebräuchen, der wesentliche Charakter der christlichen Religion sey.** (S. 23.)

Denn

Denn eine Religion, die die innere Vollkommenkeit der Menschen allein zum Endzweck habe, die allgemein seyn, die allen Fähigkeiten angemessen, und für alle Stände, für alle bürgerliche Verfassung und Gegend und Länder passen soll, die könne in ihren Lehren, Gesetzen, und Gebräuchen nicht Simpel genug seyn. (S. 24.) Die Deisten greifen itzt diese mit solchem Waffen an, gegen die sie sich in ihrer Simplicität allein nur schützen könne. (S. 27.) Bey der biblischen Simplicität sey sie also allein unüberwindlich. In diesem besteht nun ein Theil des wesentlichen Bescheides, den der Hr. Abt von sich giebt.

Ist dieser wohl von einer solchen Beschaffenheit, daß man daraus schliessen solle, jener, der ihn ertheilet hat, verlange den Deisten und Freygeistern wehe zu thun? Ich wenigst sehe von weitem nichts, was er auf die Bahne gebracht habe, worab ein Deist oder Naturalist zu erschrecken Ursache habe. Oder soll er etwa das Gewehr strecken, oder wenigst das Christenthum unangefochten lassen, wenn man ihm mit einer biblischen Simplicität entgegen geht? Wenn nicht der berühmte Herr Abt Jerusalem der Schöpfer dieses

Gedanken wäre, würde ich ihn den allereinfältigsten von der Welt nennen. Oder ist nicht die Göttlichkeit der Bibel das allererste, was ein Deist bestreitet, und durch die Banke verneint? Wie kann man also einen Deisten mit der Bibel schrecken, wie durch sie eine geoffenbarte Religion erweisen, oder nur schützen, da eben dieß die Hauptfrage ist, ob die biblischen Bücher von dem Geiste Gottes seyn eingegeben worden, oder nicht?

Sobald ein Deist, oder Naturalist die Bibel einmal als ein solches Buch zuläßt, in welchem Gott seinen Willen erkläret hat, hört er schon auf ein Deist zu seyn. Er fängt wirklich an eine geoffenbarte Religion zu erkennen, welches wider die Wesenheit eines Deisten und Naturalisten streitet. Wer nur die Anfangsgründe der Polemik studirt hat, wird wissen, daß man wider solche Feinde die geoffenbarte Religion aus der Bibel nicht beweisen könne; massen er die Göttlichkeit der Bibel eben so wohl, als die geoffenbarte Religion überhaupt verwirft. Der Herr Abt stellet also das Christenthum hinter eine solche Schanz, welche auf den allerersten Anfall zusammen fällt, und welche auch der allereifrigste Christ also gleich verlassen muß, so bald der angreifende Theil sich erkläret, er sey ein Deist. Ein Gottesgelehrter

würde

würde sich sogar bey verständigen Christen zum Gelächter machen, wenn er einen Deisten mit der Bibel bekehren, und ihm eine geoffenbarte Religion darthun wollte. Der Herr Abt giebt also dem Christen solche Waffen in die Hand, mit denen er sich wider die Deisten wehren soll, welche recht schwach sind, ja welche er nicht einmal gebrauchen kann, sobald der Feind sich entlarvt und sagt, wer er sey. Ist dieses ein Merkmal, daß er ihm empfindliche Streiche zu versetzen, und wehe zu thun verlange? Gemäß dieses Angrifs hat der Deist nicht Ursache nur einen Nagelbreit zu weichen. Wenn er sich auf das Verneinen verlegt, oder sich nur defensive hält, so steht er bey aller biblischen Simplicität immer unbeweglich.

Oder wird es vielleicht einem Protestanten, der sich eine Pflicht daraus macht, die Erblehre, das Zeugniß der ganzen sichtbaren von Christo gestifteten Kirche zu verwerfen, und ihre Untrüglichkeit zu bestreiten, wird es, sage ich, einem Protestanten gar so leicht fallen, einen Deisten zu überzeugen, daß er höchst thöricht, und freventlich handle, wenn er die Bibel nicht als ein göttliches Buch erkennet? Ein kluger Protestant kann dieß in Ansehung jener Schritte, die er selbst schon bey seiner Trennung von der katholischen Kirche ge-

macht hat, unmöglich ernstlich glauben. Um so größere Einsicht er hat, um so bessere Erkenntniß er von den wesentlichen Grundsätzen seiner Religion besitzt, um so lebhafter wird er erkennen, daß für einen Lutheraner, oder Reformirten nichts schwereres sey, als einem Naturalisten die Göttlichkeit der Bibel darzuthun.

Hat er ihn auch zum allerweitesten gebracht, so bleibt ihm doch allezeit der Hinterhalt übrig, daß er einem protestantischen Christen den unauflößlichen Vorwurf wird machen können: **Er als ein Deist handl nicht freventlicher als Luther, Kalvin und dessen Anhänger gehandelt haben.** Will ein Protestant über dessen Unglaubigkeit sich ereifern: darf ein Deist nur die Sache umkehren, und sagen: Unerachtet aller Erblehre, unerachtet des Zeugnisses so vieler tausend Martyrer, unerachtet so vieler Wunder, welche in der ehmaligen Christenheit geschehen sind, unerachtet der Uebereinstimmung der ganzen allgemeinen Christenheit, unerachtet aller Kritik, welche die uralte katholische Bibel über tausend Jahre ausgehalten hat, unerachtet endlich, daß in eurer Bibel, wie in der katholischen, noch heut zu Tage steht, **daß die Kirche die Grundfeste und Lehrerinn der Wahrheit sey**, und jener

ner als ein Heid und Publikan betrachtet werden solle, welcher die Kirche nicht höret, habt ihr mit euren Stammenvätern, allerwenigst zwölf Stücke wider den Willen der allgemeinen Kirche, aus der Zahl der göttlichen Bücher ausgemustert, und den Apocryphischen, oder unterschobenen beygezählt. Hat dieses von euch ohne äußerste Frechheit geschehen können, warum soll dann ich gar so verwegen seyn, da ich mir auch die übrigen Theile derselben verdächtig vorkommen lasse?

Hat doch jener grosse Augustin, den ihr selbst für einen der gelehrtesten und heiligsten Männer der Christenheit haltet, sich (in dem Buch contra Epistolam Fundamenti c. 5.) verlauten lassen: Evangelio non crederem, nisi Catholicæ Ecclesiæ me moveret auctoritas. **Ich würde dem Evangelio nicht glauben, wenn mich das Ansehen der allgemeinen Kirche nicht bewegte, und überzeugte, daß ihr Ursprung göttlich sey.** Nachdem ihr dann die natürlichen Rechte des Gewissens, und des Verstandes so weit ausgedehnet habt, daß ihr ohne Schauder das Ansehen und Zeugniß der allgemeinen sichtbaren Christenheit, auf die Seite gesetzt, und mit Füßen getretten habt, warum

solle

solle ich euch itzt als ein gar so großer Frevler, und verwegner Mensch vorkommen, wenn ich in eure Fußstapfen trette, nach den natürlichen Rechten meines Verstandes handle, und auch die übrigen Theile der Bibel verwerfe, oder wenigst als verdächtig ansehe?

Was würde der Herr Abt einem Deisten, der ihn so packt, mit Grunde antworten können? So lang er selbst dem Gewissen und dem Verstande eine solche Freyheit einräumet, daß sie sich wider das Urtheil der ganzen von Christo gestifteten Kirche empören därfen, so lang wird er mit ihm nicht zu recht kommen. Der Deist wird allzeit das letzte Wort haben, so lang ihm erlaubt ist jener Freyheit sich bedienen zu können, welche ihm die protestantische Kirche, und namentlich der Hr. Abt ganz gerne vergönnet. Mit aller biblischen Simplicität wird er einen Deisten nicht einen Schritt zum weichen bringen können: ja ehender wird der Deist ihn, als er den Deisten, stumm machen.

Ich weiß zwar, wohin der Hr. Abt mit seiner biblischen Simplicität eigentlich ziele. Er will eben, wenn ich mich nicht gar sehr irre, dadurch sagen, man solle allein bey der Bibel bleiben, alle Ceremonien, Zusetze, Gesetze und Gebräuche,

welche

welche nicht klar in der Bibel enthalten sind, ausmustern, alsdann werden die Deisten keine große Progressen mehr machen. Allein wie sehr betriegt sich doch dieser Herr abermal! Oder setzen wir auf eine Zeit, daß in der katholischen Kirche alle Kirchengesetze, alle Ceremonien, alle **adiaphora** vollkommen abgeschafft seyn, wird darum der Deist itzt die Bibel als ein göttliches Buch erkennen? Wird er darum eine geoffenbarte Religion zulassen? Dieß kann der Hr. Abt um so weniger glauben, weil der Naturalist die lutherische Bibel mit aller Simplicität, eben so, als wie die katholische, bestreitet: er spricht der Bibel der Reformirten, obschon selbe beynahe gar alle Ceremonien ausgemustert haben, die Göttlichkeit eben so, wie der katholischen und lutherischen Bibel ab. Wie soll dann durch die biblische Simplicität dem Deisten hart geschehen?

Ich sage vielmehr: wenn ein Deist aus was immer für einem Grunde einmal die Schrift als ein solches Buch annimmt, welches von dem Geiste Gottes eingegeben ist, so werden ihn die Ceremonien nicht mehr ärgern können. Das alte Testament würde ihn überzeugen, daß Gott selbst kein Feind der Ceremonien seyn müsse; massen er dem hundert nach seinem auserwähl-

wählten Volke vorgeschrieben hat. Sollte ein Deist wegen der Menge der Ceremonien berechtiget seyn, jene Religion, welche vielen Ceremonien zugethan ist, als eine Ungöttliche anzusehen, würde nicht Gott selbst, der durch den Moyses so viele gefodert hat, den Grund zum Naturalismus gelegt haben? Wohin verleiten doch die Grundsetze des Herrn Abts?

Ceremonien, welche weder in sich, noch in ihren Absichten etwas unanständiges, oder aberglaubisches enthalten, werden einen Deisten zum allerwenigsten irren: ja vielmehr würde er sich ärgern, daß man den Menschen mehr Complimenten, und Ceremonien, bey zerschiedenen Umständen machen sollte, als man dem Herrn der Herrschenden macht, da man eben seine Unterwürfigkeit und Ehrfurcht gegen ihn zu erkennen geben will.

Ceremonien und Zusätze, welche entweder mittelbar oder unmittelbar auf die Verherrlichung Gottes, und der von ihm eingesetzten Geheimnisse abzielen, werden keinen zum Deisten machen: wohl aber kann eine gar zu simple, spröde und magere Religion, in der man Gott äußerlich eine geringere Ehre, als einem sterblichen Fürsten bezeugt, zur Geringschätzung Gottes, und endlich zur Verachtung desselben verleiten. Diese so übeln

Folgen

Folgen zu verhindern, mag die Hauptursache gewesen seyn, warum Gott seinem Volke so viele äußerliche Ceremonien bestimmet hat. Wir sinnliche Menschen werden eben durch das, was in die Sinne fällt, bewegt, und geleitet; und obschon das Aeußerliche das Wesen der Gottseligkeit nicht ausmacht, so wird doch das Innerliche ohne dem Aeußerlichen nicht lang bestehn.

Daher wenn ein Deist in dem neuen Testament liest, daß Christus seiner Kirche Hirten bestellet habe, welche dieselbe regieren sollen; wenn er ließt, daß er den Aposteln die Gewalt gegeben, Ceremonien nach Beschaffenheit der Umstände einzuführen, oder abzuschaffen, wird er keine große Beschwerniß mehr haben, diese Gewalt auch den Nachfolgern derselben einzuräumen. Kurz: Gebräuche, und Zusätze, welche dem Gesetze Gottes nicht nur nicht zuwider sind; sondern selbes vielmehr bewahren und schätzbarer machen, können dem Deisten zu keinem Vortheil seyn. Wenn er daraus auch eine Gelegenheit nehmen sollte eine gewisse christliche Religion zu bestreiten, so ist dieß dem Christenthume und dem Evangelio überhaupt nicht nachtheiliger; maßen er diesem auch nicht schonet, wenn schon gar keine Ceremonien im Christenthum übrig seyn sollten. Die Hauptbeschwer-

niß,

niß, welche ein Deist hat, besteht immer in diesem, daß er den biblischen Büchern einen göttlichen Glauben beymessen solle.

Uebrigens, sollte jener Grundsatz wahr seyn, den der Hr. Abt als einen richtigen annimmt: daß nämlich die wahre, allgemeine und göttliche Religion in ihren **Lehren**, **Gesetzen** und **Gebräuchen** nicht simpel genug seyn könne, würde der Deist nicht Ursache haben zu schließen: wohl und gut! Die meinige ist aufgelegt die simpelste, und begreiflichste aus allen, sie paßt für alle Völker: also hat sie das sicherste Zeichen der Wahrheit an sich? So kann der Deist nach den Maßregeln des Herrn Abts, welcher gar so vieles auf die Simplicität hält, für sich eine sehr vortheilhafte Folge herausziehen.

Sehe man! so stark streitet dieser Herr wider die Deisten, daß sie wegen seinen Angriffen immer können stehen bleiben, wo sie stunden: oder besser zu reden, räumt er ihnen beständig vortheilhaftere Plätze ein. Er setzt ihnen die Simplicität der Bibel entgegen, und in Ansehung dieser Gegenwehr, sind sie nicht gezwungen auch nur einen einzigen Text in der ganzen Bibel, als eine von Gott geoffenbarte Wahrheit anzunehmen. Heißt dieß das Christenthum, die geoffenbarte Religion

ernst-

rnstlich, und aufrichtig vertheidigen? Kann sich wohl ein Deist einen friedlichern, und bescheidnern Gegner, als den Hrn. Abt Jerusalem, wünschen?

Wir wollen uns aber zum Ueberfluß einbilden, der Deist nehme auf eine Zeit die Bibel als ein göttliches Buch an, wird er darum ruhen, und zufrieden gestellet seyn? Nichts weniger: bey aller biblischen Simplicität wird er in tausend Zweifel verwickelt werden, und nirgends eine Auskunft finden, wenn er ein protestantischer Christ werden sollte.

Oder wenn er erfahren muß, daß die protestantischen Christen, unerachtet aller biblischen Simplicität, einem jeden die Freyheit gestatten, nach seinem Dünkel die Stellen der Bibel auszulegen; wenn er siehet, daß sie wirklich hunderterley zerschiedene Wege einschlagen, was für einen kann er antretten, ohne in Sorgen zu stehen, ob er nicht samt seiner Bibel irre gehe? Wie verwirrt muß er werden, wenn er wirklich erfährt, daß man die simpelsten und kläresten Schriftstellen nach seiner Willkür auslege, und so lang dehne und foltere, bis sie das sagen, oder verneinen, was man wünscht? Wird ihm wohl mit der biblischen Simplicität aus seiner Unschlüßigkeit ge-

holfen seyn? So wenig, daß er sich sein erstes System, welches das allersimpelste aus allen ist, weit eher wird gefallen lassen, als jenes so er erst angenommen hat, ihn aber in ein Labyrinth der Zweifel versetzt.

Geht man etwa protestantischer Seits mit der Bibel nicht so um? Hätte uns in vorigen Zeiten die Probe gemangelt, so würde uns der Hr. Abt Jerusalem die stärkste an die Hand gegeben haben. Wir wollen nur ein, und das andere Beyspiel anführen.

Was könnte simpler und bestimmter gesagt seyn, als was Christus Matth. 26. gesagt hat: **Nehmet hin und esset, das ist mein Leib?** und abermal Johan. 6. **mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise: mein Blut ist wahrhaftig ein Getrank?** Nun unerachtet aller Simplicität und Klarheit, behauptet dennoch der Hr. Abt, der sich doch für einen Lutherischevangelischen ausgiebt, daß der Leib Christi weder in, noch außer der Nießung in dem Abendmahle wahrhaft zugegen sey. Was für Gedanken muß sich ein Deist bey aller biblischen Simplicität machen, wenn er bey den kläresten Ausdrücken dennoch nicht im Klaren ist?

Was könnte simpler und deutlicher seyn, als jene Anreden, welche Christus zu dem heil. Petrus gemacht hat: **Du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen. Dir übergebe ich die Schlüssel des Himmelreichs. Weide meine Lämmer, weide meine Schäflein, weide meine Schafe. Ich werde für dich bethen, daß dein Glaube nicht abnehme. Wenn du wirst bekehret seyn, stärke deine Brüder?** Bey einer so großen Simplicität, und Klarheit der biblischen Ausdrücke will der Herr Abt dennoch nicht sehen, daß der heil. Petrus der Oberhirt über die ganze christliche Heerde geworden sey. Er weigert sich unter der geistlichen Jurisdiktion der Nachfolger Petri zu stehen, und giebt vor, die Protestanten würden wider ihre so unschätzbare und so theuer erkaufte Gewissensfreyheit handeln, wenn sie sich dem Papste, oder was eines ist, dem Stuhlerben Petri, in geistlichen Dingen wieder unterwerfen würden.

Was kann verständlicher, bestimmter und simpler, als jenes Versprechen Christi seyn: **Ich werde alle Tage, bis zum Ende der Welt, bey euch seyn. Die Pforten der Hölle werden meine Kirche nicht überwältigen.**

Wer die Kirche nicht hört, den sehe als einen Heiden und Publikanen an. Euch hat der heil. Geist als Bischöfe gesetzt, die Kirche Gottes zu regieren. Wer euch höret, höret mich, wer euch verachtet, verachtet mich? Diese so klare und simple Ausdrücke sind in der lutherischen Bibel, wie in der katholischen enthalten, und dennoch fodert der Hr. Abt für sich und seine Glaubensbrüder noch eine gänzliche Freyheit zu denken und zu glauben, was man will, wenn schon die Hirten der Kirche, samt ihrem sichtbaren Oberhaupte, eine gerichtliche Entscheidung über die Glaubensstreitigkeiten, oder eine bestimmte Auslegung zweifelhafter Bibelstellen gemacht haben. Muß sich ein Deist nicht recht sehr ärgern, wenn er sehen und hören muß, daß die Christen selbst mit jenem Buche, so sie doch als ein Göttliches erkennen, so willkürlich umgehen, und selbem nur alsdann einen Glauben beymessen, wenn es nach ihrem Geschmacke, und ihrer Denkungsart redet? Muß ihm die Bibel nicht verachtungswürdig vorkommen, wenn er bey der allergrößten Simplicität, dennoch immer ein Zweifler seyn muß, und nirgends einen recht festen Fuß setzen kann?

Es könnte ihm zwar gar leicht, und für alle erdenkliche Fälle, geholfen werden, wenn er nach dem katholischen Glaubenssystem einen Schiedsrichter, und zwar einen untrüglichen, an den der göttliche Stifter des Christenthums alle Christen gewiesen hat (nämlich die sichtbare mit ihrem sichtbaren Oberhaupte vereinigte Kirche) anerkennen würde: allein eben dieses so tröstliche, so vernünftige, so schriftmäßige, den Deisten und Freydenkern so fatale System, will der Hr. Abt nicht billigen. Er will weder vom Statthalter Christi, noch von der ganzen mit ihm vereinigten Kirche, seinem Verstand Schranken setzen lassen: er muntert die Seinigen auf, die natürlichen Rechte des Gewissens und des Verstandes nur nicht zu vergeben: sage, lehre, bestimme die Kirche was sie will, sollen sie sich nichts einreden lassen. Wie! ist eine so weitaussehende Freyheit zu denken, nicht eben eine solche, welche den Freydenkern und Naturalisten die allervortheilhafteste ist? Oder werden dadurch die geoffenbarten Wahrheiten fest und unbeweglich stehen? Hat ein Deist eine größere Gewissensfreyheit nöthig, um die Göttlichkeit der Bibel selbst, samt allen sonderheitlichen christlichen Wahrheiten, in einen Zweifel zu ziehen, oder gänzlich zu verneinen? Fürwahr! die Gewissens-

C 3 frey-

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

freyheit und die Rechte des Verstandes, welche dieser Herr allen Christen zugesteht, sind so weitschichtig, daß ein Deist sich damit gar leicht wird durchhelfen können. Da er so freygebig gegen dieselbe ist, soll man ihn für ihren Feind ansehen? Soll man glauben, daß er ernstlich ihren Untergang wünsche?

Habe ich zu viel gesagt, da ich vorgab dieser Herr sey den Deisten nicht abhold? Ist von mir ein Fehler begangen worden, so besteht er nur in diesem, daß ich ihn so spat als einen förmlichen Freund und Gönner derselben ausrufe: denn einen solchen macht er ganz sicher, und zwar einen stärkern, als er etwa selbst weiß, und erkennet.

Der zweyte Theil.

Die Feder des Hrn. Abts scheint von christlicher Sanftmuth und Liebe zu strömen. Wenn man pur allein auf den Ton der Worte eine Aufmerksamkeit hat, und der Sache nicht weiter nachdenkt, so würde man schwören, das Christenthum und dessen Erhaltung liege ihm sehr nahe an dem Herzen. Allein wenn man seinen Geist auf dem evangelischen Probstein etwas schärfers prüfet, so wird man gar bald entdecken, daß seine so sanftmüthige Liebe, und liebreiche

Sanft-

Sanftmuth in der Sache selbst nichts anderes, als ein werkthätiger Haß gegen das Christenthum, und eine recht offenbare Gunstbezeugung gegen die Feinde des Christenthums sey. Wir wollen seine anmüthige Ausdrücke hören, und alsdann unsere Gedanken darüber machen.

„ Es ist (also klaget und seufzet er, auf der „ 47. und 48sten Seite seines Bedenkens.) Es „ ist dem Christenthum der unverantwortlichste „ Vorwurf, daß wir bey den Trennungen, die „ die zerschiedenen Denkungsarten der Menschen „ natürlicher Weise veranlassen müssen, dieß nicht „ wenigstens als den heiligsten Grundsatz, und „ als das erste Gesetz unsers göttlichen Erlösers, „ der die allgemeine Liebe zum ersten Charakter „ seiner Jünger und folglich auch seiner Kirche „ macht, bewahret haben. Dieses ist eine mu„ tuelle Toleranz.

„ Wie verkehrt, daß wir uns nicht eher in „ Liebe dulden, sondern uns so lange verketzern, „ verfolgen, und verdammen wollen, bis wir „ über alle Lehrbegriffe, Gebräuche und Kir„ chenpolicey uns völlig verglichen haben? Dieses „ ist gerade das Mittel die Trennung immer grö„ ßer zu machen, sie zu verewigen, und die „ Religion zu der schrecklichsten Geisel des mensch-

„ lichen Geschlechts zu machen, und ihren Fein=
„ den das Recht zu geben, daß sie alle Ver=
„ nunft und Menschheit gegen diese Tochter
„ des Himmels, als gegen eine Furie, die die Fa=
„ kel nie aus den Händen leget, zu revoltiren
„ wagen dürfen.

„ Aber man fange an, nach der Vorschrift
„ unsers göttlichen Stifters, sich einander mit
„ Liebe zu dulden, und der **Vernunft und**
„ dem **Gewissen** die **natürlichen Rechte** zu
„ lassen, so werden die Verbitterungen von selbst
„ aufhören. Die Partheyen werden ihre Sätze
„ klüger prüfen, sich immer mehr nähern,
„ und so werden wir dem Deismus nicht allein
„ damit auf einmal seinen stärksten Vorwurf be=
„ nehmen, sondern wenn auch die Trennungen
„ fortdaureren, so werden wir ihre unglückliche
„ Folgen, die die Welt bisher so sehr verwüstet
„ haben, wenigst verhindern. Die Religion
„ wird nichts destoweniger ihren segnenden Ein=
„ fluß über die Welt verbreiten, und wir wer=
„ den die nähere und vollkommene Vereinigung
„ der Vorsehung und dem wachsenden Lichte der
„ Zeiten ruhig überlassen können.

Ist dieß nicht ein recht sanftmüthiger und lieb=
reicher Herr? Er ists freylich: aber wer zieht bey

dieser Liebe und Friedfertigkeit den größten Vortheil? Unstreitig die Schwärmerey, der Naturalismus, und die Freydenkerey. Den Schwermern, Deisten und Naturalisten gestattee er mit größter Freygebigkeit das Recht wider die Lehrsätze des Christenthums ungehindert, denken, reden, schreiben, und sich dawider empören zu dürfen: von dem Christenthum aber fodert er, es soll sich ganz ruhig halten, seine Feinde nicht einmal hart, und rauhe anreden, sondern ihre Anfälle geduldig toleriren, und also gleich wohl ihrer Tobsucht und Raserey mit Gelassenheit zusehen.

Welche seltsame Liebe ist doch diese? Es ist zwar eine Liebe; aber eben gegen Niemand andern, als gegen die Feinde der Religion: diesen läßt er freye Hände: der Religion aber bindet er selbe. Er versagt ihr sogar das Recht der Gegenwehr, und beschuldiget sie schon des Lasters, der Lieblosigkeit, wenn sie jenen, so sie bestürmen, einen empfindlichen Streich versetzen sollte: er erlaubt ihr nicht die Feinde bey ihrem Namen zu nennen, um dadurch die Rechtglaubigen zu warnen, von wem sie sich zu hüten haben.

Sollte ein Hirt so liebreich und freundlich seyn, wenn die Wölfe, und Tiegerthiere in den Schafstall dringen, und die Heerde zu zerstreuen, und

zu zerreißen suchen; sollte er vor Uebermaß der Sanftmuth die Wölfe nicht einmal anschreyen, und auch seinen Hunden das Bellen verbiethen; wie würde dem Eigenthumsherrn dergleichen liebreiche Nachsicht gefallen? Ich urtheile, er würde einen so sanftmüthigen Hirten einen treulosen Bösewicht, und grausamen Würger seiner ihm anvertrauten Heerde nennen. Er würde ihm auch nicht unrecht thun: denn eine solche Toleranz, Liebe, und Sanftmuth gereicht der unschuldigen Heerde zum allergrößten Nachtheile.

Wie können Sie es dann gut, mein Hr. Abt, mit der sittlichen Heerde Jesu Christi meynen, da sie den Feinden desselben alle Freyheit vergönnen, die Lehrsätze, in denen doch das Wesen und die Seele des Christenthums besteht, ungehindert anzufechten; das Christenthum aber zu einer trägen, müßigen und feigen Zuschauerinn machen wollen? Gegen die Religionsbestürmer sind sie in allweg überaus freundlich und liebreich: aber gegen die Religion überaus sparsam, streng, und feindselig. Mit ganz freundlichen Antlitz drehen sie ihr die Waffen aus den Händen; ihren Feinden aber lassen sie selbe nicht nnr, sondern geben ihnen durch die ihnen zugestandene Gewissensfreyheit solche in die Hände, durch welche sie im Stan-

de sind, allen Muthwillen gegen die heiligsten und wichtigsten Lehren des Christenthums ausüben zu können. Hätte man nicht Ursache eine der Freydenkerey so vortheilhafte Liebe, eine recht unchristliche zu nennen? Den Augen des Luthers sogar kam sie als eine solche vor.

Es ist merkwürdig, daß dieser Stifter des Lutherthums vor zwey hundert fünf und vierzig Jahren beynahe in den nämlichen Umständen gewesen ist, in denen ich heut zu Tage bin. Er hatte bekanntermaßen mit den Zwinglianern, Schwenkfeldianern, Carlstadianern, Aecolampadisten, wegen der Lehre von dem Abendmahle die hitzigsten Kriege. Diese behaupteten, daß das Abendmahl immer in eitel Brod und Wein bestehe, und daß man auch in der wirklichen Nießung nichts anders empfange, als eben diese zwo materialische Substanzen: der wahre Leib Christi finde sich niemals ein. Luther widersetzte sich dieser ganz neuen, grundfalschen, und widerevangelischen Lehre mit dem allergrößten Eifer. Er schrieb ein ganzes Buch über den Verstand der Worte: **Das ist mein Leib.** Er zeigte, daß sie noch fest stehen: er nannte diejenigen, welche ihnen einen so verkehrten Verstand, wie die Zwinglianer, Calvinisten, und Schwenkfeldianer

ner gaben, Schwärmer, Sacramentirer, Lästerer des Wort Gottes, geschworne Feinde des Evangeliums.) Er trieb sie auch so sehr in die Enge, daß sie ihm kaum etwas anders als seine gar zu große Hitze, und Unbescheidenheit vorzurücken wußten. Sie verwiesen ihm, daß er wegen einer solchen Kleinigkeit einen so großen Lärmen mache: dieß sey wider alle christliche Liebe und Sanftmuth: wenn sie auch irren sollten, so solle er die Einigkeit, und den Frieden darum nicht brechen, sondern ihnen die Fehler mit Liebe und Sanftmuth nachsehen.

Was sagte Luther zu einer dem Schein nach so freundlichen Vorstellung? Dessen Antwort ist in dem dritten jenensischen Bande auf der 340. 341. 342. Seite zu lesen: Sie ist zwar etwas weitläufiger; doch weil man dadurch die so verkehrte Liebe, und ärgerliche Friedfertigkeit des Hrn. Abts auf das lebhafteste wird kennen lernen, so würde man sie nicht ohne merklichen Nachtheil abkürzen können. Sie ist folgende:

„ Daß wir da anheben, da sie schreiben und „ ermahnen, **man solle um dieser Sachen** „ **willen die christliche Einigkeit, Liebe** „ **und Friede nicht zerreißen**; denn es sey „ ein gering Ding (sagen sie) und ein kleiner

„ Ha-

„ Hader, um welches Willen die christliche Liebe
„ nicht solle gehindert werden, und schelten uns,
„ daß wir so steif und hart darüber halten, und
„ Uneinigkeit machen.

„ Siehe doch da lieber Mensch, was soll
„ man doch sagen? Es geht uns wie dem Schaf,
„ das mit dem Wolfe zur Tränke ins Wasser kam.
„ Der Wolf tratt oben, das Schaf unten ins
„ Wasser. Da schalt der Wolf das Schaf, es
„ mache ihm das Wasser trübe. Das Schaf
„ sprach, wie solt ich dirs trüb machen, stehest
„ du doch über mir, und du machst mir es trü=
„ be. Kurz das Schaf mußte herhalten; es
„ mußte dem Wolfe das Wasser trübe gemacht
„ haben.

„ Also meine Schwärmer auch: sie haben die
„ Feuer angezündet, wie sie selbst gar herrlich
„ als eine Wohlthat rühmen, nun wollen sie
„ die Schuld der Uneinigkeit von sich auf uns
„ schieben. Wer hieß D. Carlstadt anfahen?
„ Wer hieß Zwingl und Aecolampad schreiben?
„ haben sie es nicht von ihnen selbst gethan?
„ Wir hatten gern Friede gehabt, und noch;
„ sie wollens aber nicht zugeben; nun ist die
„ Schuld unser: das ist recht.

„ Ich

„ Ich wollt aber dannoch gerne , wenn sol-
„ che Schwärmer Gott ja nicht fürchten wollen ,
„ daß sie sich doch für den Leuten ein wenig schäm-
„ ten , und nicht so unverschämte Lügen schreiben.
„ Sie sagen , daß man solle Friede haben , und
„ hören selbst nicht auf solchen Unfrieden zu meh-
„ ren, wie jedermann siehet, und höret: ist
„ auch ihre Freude , je weiter es geht. Item
„ sagen sie , es sey eine geringe Sache, und
„ ist doch itzt kein Stück , daß sie so fast treiben ,
„ sorgen , und anhalten: die andere Stücke lie-
„ gen alle still. Hie werden sie Marterer und
„ Heiligen: wer hier nicht mitschwärmet , der ist
„ (bey ihnen) kein Christ , und kann nichts
„ in der Schrift, noch im Geist. So trefliche
„ Kunst ists , wer Brod und Wein sagen kann:
„ in dieser Kunst arbeitet itzt der heil. Geist allein.
„ Es ist aber in der Wahrheit nichts anders ,
„ denn daß der leidige Teufel durch sie unser noch
„ dazu spottet: als sollte er sagen: ich will mit
„ der That alle Unglück und Uneinigkeit anrich-
„ ten , und darnach das Maul wischen , und mit
„ Worten sagen: ich suche und begehre Liebe und
„ Einigkeit: wie der Psalter (Psal. 78.) auch
„ sagt: sie reden vom Friede mit ihren Nächsten;
„ aber Böses haben sie im Herzen.

„ Wohl-

„ Wohlan! weil sie dann sogar verrucht sind, „ und alle Welt spotten, will ich eine lutherische „ Warnung dazuthun, und sage also. Verflucht sey solche Liebe und Einigkeit in „ Abgrund der Hölle, darum, daß sol„ che Einigkeit nicht allein die Christen„ heit jämmerlich zertrennet, sondern sie „ nach teuflischer Art, noch zu solchem „ ihrem Jammer spottet, und narret.

„ Nein, mir nicht, lieben Herren des Frie„ dens und der Liebe. Wenn ich einem Vater „ und Mutter, Weib und Kind erwürget hätte, „ und wollte ihn auch noch dazu würgen, und „ darnach sagen; halt Friede lieber Freund! wir „ wollen uns lieb haben: die Sache ist nicht so „ groß, daß wir darum sollten uneins werden, „ was sollt er zu mir sagen? O wie lieb sollt er „ mich haben! also die Schwärmer erwürgen mir „ Christum meinen Herrn, und Gott Vater in „ seinen Worten, dazu meine Mutter die Chri„ stenheit, sammt meinen Brüdern, dazu wol„ len sie mich todt haben, und sagen dennoch, „ ich solle Friede haben, sie wollen der Liebe mit „ mir pflegen. Ich will aber die Schwärmer hie „ aufdecken, daß jedermann sehe, was für ein „ Geist in ihnen steckt, auf daß die, so ihnen

„ an=

„ anhangen, erfahren, wem sie glauben und „ folgen.

„ Unser Widertheil sagt, daß Brod und „ Wein da sey, nicht der Leib und das Blut des „ Herrn. Glauben und lehren sie darinn un= „ recht, so lästern sie Gott, und strafen den H. „ Geist Lügen, verrathen Christum, und ver= „ führen die Welt. Ein Theil muß des Teufels, „ und Gottes Feind seyn; da ist kein Mittel.

„ Es hilft sie auch nicht, daß sie wollten sa= „ gen, sie hielten sonst allenthalben viel von „ Gottes Worten und dem ganzen Evangelio, oh= „ ne allein in diesem Stuck. Lieber! Gottes Wort „ ist Gottes Wort: das darf nicht viel Menkelns: „ Wer Gott in einem Wort Lügen straft, und „ lästert, oder spricht, es sey gering Ding, „ daß Gott gelästert, und Lügen gestraft wird, „ der lästert den ganzen Gott, und achtet alle „ Lästerung Gottes gering: Es ist ein Gott, „ der sich nicht theilen läßt, oder an einem lo= „ ben, am andern schelten: an einem Ort eh= „ ren, am andern verachten. — Das meynt „ S. Jacob c. 2. **Auch wer in einem an= „ stosset, der ist in allen Stücken schuldig.** „ Was ist es nun Wunder, daß leichtfertige „ Schwärmer mit den Worten des Abendmahls

„ nach

„ nach ihrem dunkel gaukeln und abentheuren,
„ weil sie an diesem Stücklein überzeugt werden,
„ daß sie Gottes Wort und Sachen gering ach-
„ ten, und unter menschliche Liebe setzen, gerade,
„ als sollte Gott den Menschen weichen müssen,
„ und sein Wort darnach gelten lassen, darnach
„ die Menschen darüber eins, oder uneins wur-
„ den. Wie soll man solchen Schwärmern glau-
„ ben, daß sie wohl und recht lehren, die offent-
„ lich erfunden werden, daß sie mit solchen Teu-
„ felsgedanken umgehen, und solche Dinge ra-
„ then, das zu Gottes Verachtung, Lästerung,
„ Schande, und uns zu ewigem Tod und Ver-
„ derben reicht, und meynen dannoch, sie ha-
„ ben wohl daran gethan, und eine heilsame
„ christliche Lehre damit gegeben.

„ Wir sagen wider solche heilige Christen aus
„ dem H. Evangelio also: **Wer Vater und**
„ **Mutter, Weib und Kind, Haus und**
„ **Hof, dazu seine Seele mehr liebt dann**
„ **mich, der ist meiner nicht werth**, und
„ abermal: **Ich bin nicht gekommen Frie-**
„ **den auf Erden zu geben, sondern das**
„ **Schwert.** Und Paulus: **Wie reimt sich**
„ **Christus, und Belial zusammen?**

„ Sollen wir nun christlich eins mit ihnen „ seyn, und christliche Liebe zu ihnen haben, so „ müßen wir ihre Lehr, und ihr Thun auch lieb „ haben, und uns lassen gefallen, oder je zum „ wenigsten dulden: das thue, wer da will: ich „ nicht: denn christliche Einigkeit steht im Geist, „ da wir eines Glaubens, eines Sinnes, eines „ Muths sind, Ephes. 4. Das wollen wir „ aber gern thun: weltlich wollen wir mit ihnen „ eins seyn: das ist einen leiblichen, zeitlichen „ Frieden halten, aber geistlich wollen wir sie „ meiden, verdammen, und strafen, weil wir „ Athem holen, als die Ketzer, Gotteswort- „ verkehrer, Lästerer und Lügner; darneben von „ ihnen, als von Feinden ihre Verfolgung und „ Zertrennung leiden so fern und lang sie Gott „ leidet, und für sie bitten, sie auch ermahnen, „ daß sie ablassen: aber in ihr Lästern willigen, „ schweigen, oder billigen, wollen, oder können „ wir nicht thun.

„ Solch alles habe ich darum aufgedeckt, „ daß man sehe, wie der Teufel sich kann un- „ ter falsche Demuth, Friede und Geduld schmü- „ cken, allen zur Warnung, die nicht von Her- „ zen sich demüthigen, daß sie sich fürsehen für „ dem Teufel, und für sich selbst. Gott läßt sich

„ nicht

„ nicht teuschen, noch äffen, er nehme ehe eine „ Eselinn, und verdammt durch ihren Mund „ große Propheten, wie er Balaam that. Darum „ mögen wir wohl zu solchen Schwärmern und „ Geistern, die uns Friede anbiethen, sagen, „ wie Christus zu seinem Verräther Juda im „ Garten sprach: O Juda verrathest du also des „ Menschen Kind mit dem Kuße! Ja freilich ein „ jüdischer Friede, und verrätherischer Kuß ist „ das, da sie uns wollen freundlich seyn, und „ an uns erlangen, wir sollen stille schweigen, „ und ihrem Brand und Mord zusehen, damit „ sie so viel Seelen ins höllische Feuer ewiglich „ bringen, und wollens für gering und nichts „ gehalten haben. Gott warnt uns damit für „ den Geistern, daß er sie so herausfahren läßt, „ und sich selbst verrathen, und an den Tag ge„ ben, wie sie mit Lügen und Falschheiten um„ gehen: und welchen ein solches Stücklein nicht „ entsetzet, noch warnet, den laß fahren: er „ will verlohren seyn. Der H. Geist redet, und „ giebt solche Stücklein nicht für, wie sie der „ Teufel durch seine Heiligen thut.

In diesen und dergleichen recht empfindlichen Ausdrücken bestund der Verweis, den Luther den Sakramentiren und Schwärmern wegen ihrem so

friedfertigen Projekt machte. Wie! passen nicht alle Worte und Sylben auf den Hr. Abt Jerusalem, welcher eben mit so liebreichen und sanftmüthigen Concepten umgieng, und eine allgemeine Toleranz in der Christenheit einzuführen trachtete?

Sein Vergehen ist noch weit ahndungswürdiger, als jenes der Sakramentirer gewesen ist: denn diese waren hauptsächlich mit dem Luther nur in der Lehre vom Abendmahle uneins, und dennoch erhielten sie von ihm einen so derben Verweis, da sie von einem Friede sprachen: der Hr. Abt aber macht gar keine Ausnahm.

In Ansehung jenes Begriffes, den er von der christlichen Liebe hat, muß er den Arianern, Nestorianern, Eutichianern, und allen Ketzern und Erzketzern, welche schon in der allerersten Kirche Christi sind verdammt worden, den Frieden antragen. Noch viel weniger kann er den Quakern, Herrenhutern, Pietisten, und Wiedertäufern u. s. w. denselben versagen. Denn räumet er die Gewissensfreyheit einem und dem andern Theile ein, wie kann er diese den Vorigen versagen? Oder können diese, wenn man sie verketzern wollte, nicht auch dem Herrn Abte nachsprechen. **Wie verkehrt! daß wir uns nicht in Liebe dulden! wie verkehrt! daß**

wir das erste Gesätz des Stifters des Christenthums, die Liebe nicht bewahren, und einander verketzern, verfolgen, und verdammen! Gemäß seines Grundsatzes müßte man also mit allen erdenklichen Sekten einen Bund und Frieden treffen.

Wie sehr hätte sich doch Luther ab einem so weit aussehenden, und dem apostolischen Christenthume so spöttlichen und nachtheiligen Frieden geärgert? Hat er jene Toleranz, welche die Sakramentirer foderten, als eine solche angesehen, die nur zur Schande, Verachtung, und zum gänzlichen Umsturz des Christenthumes eingeführt werden könnte, was für ein Urtheil würde er von einer Duldung aller Sekten, für die einer seiner Söhne heut zu Tage so ernstlich das Wort führet, gefället haben?

Hätte Luther gleichförmig gehandelt, wenn er diesen seinen Sohn nicht auch als einen Feind, und Lästerer des Evangeliums, als einen Lästerer und Verräther Jesu Christi, und seines heiligsten Gesätzes würde ausgerufen haben? Jene Liebe, jener Friede, von denen der H. Abt spricht, ist offenbar weit unordentlicher, fälscher, jüdischer, dem reinen

Christenthume weit schimpflicher und nachtheiliger, als jener der Schwärmer war.

Oder was macht er endlich mit seiner mutuellen Toleranz, und sanftmüthigen Liebe aus dem Christenthum anders, als eine Schwindgrube aller nur erdenklichen Irrthümer und Ketzereyen? Solle dieß den Deisten und Freydenkern das Christenthum etwa schätzbar machen? Oder wenn wir Christen auch einander keine Vorwürfe wegen der Zerschiedenheit der Glaubenslehren machen sollten, würde darum der Deist über die so grosse Uneinigkeiten die Augen gleichfalls zudrücken, und von den Vorwürfen abstehen? Würde er dadurch, wenn alle sichtbare christliche Gemeinden so kaltsinnig und indifferent geworden seyn sollten, nicht erst eine Gelegenheit nehmen, der Bibel, und Christo selbsten die Göttlichkeit abzusprechen?

Könnte er nicht eben aus der Bibel die Christen alsdann zum nachdrücklichsten bestreiten, und wider sie also folgern? Ist die Bibel Gottes Wort, so muß wahr seyn, was sie enthält: nun lißt man darinnen, daß der Stifter des Christenthums versprochen habe, jener Kirche, die er gestiftet hat, bis an das Ende der Welt beyzustehen, und zwar also, daß die Porten der Hölle sie nicht unterdrücken werden; man ließt, daß er unter

der

der ewigen Verdammniß allen befohlen habe, seine Kirche zu hören: gemäß dem Worte Gottes muß also immer eine Kirche seyn, bey der man die Klagen anbringen kann, und welche die streitende Theile zu hören schuldig sind: nun aber (also könnte der Deist bey einer mutuellen Toleranz schliessen) ist die Sache so weit gekommen, daß keine einzige christliche, und sichtbare Gemeinde sich um die reine Lehre ihres Stifters mehr annimmt: einer jeden ist wirklich alles gleichgültig: es beeifert sich keine mehr ob man Christo diese, oder jene Lehre zueigne: es ist nicht einmal eine einzige mehr übrig, welche sich das Recht anmasset zu sagen; dieß ist eine ketzerische, widerchristliche, und verdammliche Lehre: thut sie es, so vergeht sie sich wirklich wider das erste und heiligste Grundgesetze der Liebe: die apostolische hat itzt mit den ketzerischen ein solches Verständniß, daß sie sich nicht mehr unterfängt ihnen einen gehässigen Vorwurf wegen ihren Irrlehren zu machen: sie läßt alles hingehen: sie unterscheidet sich auch nicht mehr von anderen, weil alle mit einander vermenget sind.

Wo ist dann itzt jene Kirche, welche unerachtet aller höllischen Anfälle noch stehen soll? Sie ist verschwunden; man kennt sie nicht mehr; sie

läßt sich weder sehen, noch hören, ja darf sich ohne Verletzung der Liebe nicht einmal hören lassen. Wie soll ich dann jenes für wahr halten, was die Bibel von der Kirche, und was der Stifter selbst von ihr gesprochen hat? Wie kann man mich verdenken, wenn ich die Bibel für ein Lügenbuch, Christum für einen Großsprecher, und Wortmacher halte? Diese ärgerlichen und gotteslästerlichen Fragen könnte der Naturalist setzen, wenn eine mutuelle Toleranz unter allen christlichen Gemeinden, obschon sie einander in den Glaubenslehren zuwider sind, einen Platz hätte. Oder wie kann sie der Herr Abt bey seinem sanftmüthigen System mit Grund beantworten?

So lang ihm dieses gefällt, so wird es einem Deisten niemal schwer fallen, ihn zwischen zwey Feuer zu setzen. Er darf ihn nur so packen. Ist Christus ein Gott, oder nicht? Ist er kein Gott, so kann auch die von ihm aufgebrachte Religion nicht göttlich seyn, weil sie von einem Erzbetrüger wäre erfunden und eingeführt worden, als welcher für einen Gott wollte gehalten werden, der er doch nicht war. Ist er aber ein Gott, wie kann es ihm gleichgültig seyn, ob man die von ihm geoffenbarten Wahrheiten glaube, oder aber verneine? ob es seine Kirche, welche er für seine Gespons

aner-

anerkennet, mit ihm, oder aber mit Ketzern, Betrügern, und Verführern halte? Hat er also nur ein Christenthum gestiftet, oder aber zerschiedene, und widersprechende? Hat er nur eines gestiftet, so kann nur dieses seine Kirche ausmachen; diese ist alsdann verpflichtet die Wahrheit zu verkündigen, und mit allem Nachdrucke der Falschheit und widerchristischen Lehre sich zu widersetzen: widrigenfalls würde sie ihrem Lehrmeister, und der Lehrmeister ihr meineidig geworden seyn. Hat aber Christus mehrere christliche und also widrige Gemeinden, als die seinigen anerkennet, so ist er kein Gott, weil ein Gott gegen die Falschheit nicht indifferent, viel weniger ihr Schützer seyn kann.

Was können sie H. Abt! einem Deisten gründliches erwiedern? Sagen sie was sie wollen, so wird ihnen ein Deist immer etwas mit Vernunft entgegen zu setzen haben, so lang sie nicht ein einziges, wahres Christenthum, wie einen einzigen wahren Christum, erkennen, und also ihre mutuelle und friedfertige Toleranz verwerfen.

Was werden sie ihm erst für eine Auskunft geben können, wenn er so schließt? Ist Christus ein Gott, so muß seine Weisheit und Fürsicht unendlich seyn: sie muß alle Beschwernissen vorsehen,

 und

und selben vorzubiegen wissen: nun aber was kann unweisers und zugleich unvorsichtigers seyn, als daß Christus eine so weitschichtige, aus so vielen und so zerschiedenen Nationen bestehende Gemeinde gesammelt, und von allen Gliedern derselben die vollkommenste Einigkeit in dem Glauben gefodert hat, ohne doch ein Mittel der Einigkeit ausfindig gemacht zu haben? Er will, daß alle eines Sinnes seyn sollen, und dennoch raumet er (nach den Grundsätzen des Hrn. Abts) einem jeden die Freyheit des Gewissens, und des Verstandes ein, ohne verpflichtet zu seyn einen andern Schiedrichter, als seinen Privatgeist, seine eigne Kritik und Denkungsart hören zu müssen. Er gab zwar ein Gesätzbuch, die Bibel; aber wenn es zweifelhaft ist, wer das Gesätz recht verstehe, so kann ein jeder Theil denken, was er will, ohne daß ein anderer Richter, als eben die streitenden Theile selbsten, von ihm bestimmt worden sey: was kann ungereimters, und widersprechenders seyn? Handelt wohl ein kluger Monarch, besonders wenn er eine Gleichförmigkeit in seinen Staaten haben will, also ungereimt, und unvorsichtig? Wie soll ich mich dann bereden können, daß Christus unendlich weis sey, der so unweis handelt, und die größte Einigkeit, aber ohne einiges Mittel der Einigkeit foderet?

Er=

Erstaunte man doch! eine so vortheilhafte Lage räumt dieser Herr mit seiner mutuellen Toleranz, Freyheit des Gewissens, und des Verstandes den Naturalisten und Deisten ein, daß sie dadurch in den Stand gesetzt werden, wider die Weisheit, Fürsicht, und Gottheit Christi die vernünftigsten Schlüsse machen zu können. Da er also wirklich angesehen seyn will, als habe er ein Mittel ausfindig gemacht, durch welches man den Deisten einen Einhalt thun könnte, schlug er eben ein solches vor, welches sie gar zu Sieger machen würde.

Es kann aber seine Liebe und Sanftmuth um so weniger als eine wahrhaft christliche betrachtet werden, weil sie dem Geiste, und den Absichten Christi schnurgerad zuwider ist. Eben der Stifter des Christenthums war es, welcher wider diese Gattung der Liebe und des Friedens auf das feyerlichste protestirt hat. Er war es, der gesagt hat: **Wer nicht mit mir ist, ist wider mich.** Er ists, der die deutlichste Erklärung gemacht hat, **daß man nicht zween widrigen Herren dienen könne**, massen man einen beleidigen würde, wenn man dem anderen zu Gefallen leben sollte. Der Geist Gottes ist es, der durch den Mund der Apostel also geredet hat. Christus

stus läßt sich nicht theilen, und wer ihn theilt, der ist ein Antichrist. Gleichwie nur ein Gott und ein Vater aller ist, also ist auch nur ein einziger Glaube. Wer in einem Stücke untreu ist, hat sich aller schuldig gemacht.

Wer sich also erkläret, ist einmal nicht indifferent, ob man so, oder anders glaube. Er will haben, daß man es in allen Stücken mit ihm halte, und jene für Feinde ansehe, welche widrige Gesinnungen hegen.

Die allererste und getreueste Kirche Christi handelte auch vollkommen nach dem Geiste ihres Stifters. Entstunden Streitigkeiten, sammelten sich die Hirten der Kirche aus allen Theilen der Welt. Sie untersuchten, was für eine Lehre mit jener übereinstimme, welche sie von ihrem göttlichen Lehrmeister mündlich oder schriftlich ererbet haben. Sie verwarfen und verdammten die widrigen, und gaben jenen den Fluch, welche es mit der allgemeinen Christenheit nicht halten wollten. Handelten sie etwa auch wider das charakteristische Gesätz der Liebe?

Was für einen heiligen Haß äußerten die Apostel gegen die Verfälscher der Lehre Christi? Itzt sprachen sie den Christen zu, keine Gemeinschaft

mit

mit jenen zu pflegen, welche falsche Lehren einführen, ja sie verbothen ihnen damals, mit solchen an einem Tische zu essen. Dieß lesen wir 1. Cor. 5. v. 1. und an Tit. 3. v. 10. Der sonst so liebreiche heil. Johannes wollte sogar (2. Joan. 10.) daß man ihnen, um den Unwillen gegen ihre Gottlosigkeit an den Tag zu legen, **Nicht einmal den Gruß geben** solle.

Was solle ich von Christo selbsten sagen? Verglich er die Unglaubigen, und Widerspennigen nicht den Vippern, den Wölfen, den Teufelskindern? Mahnte er nicht alle und jede, daß sie sich vor Heuchlern und Betrügern sorgfältigst hüten sollen? Handelte etwa die erste Kirche Christi, handelten die Apostel, und Christus selbst wider das erste und heiligste Grundgesätz des Christenthums, da sie gegen diese Leute so unfreundlich sich betrugen, sie verketzerten, verfolgten, und verdammten? Beleidigten sie vielleicht auch die Freyheit des Gewissens, und die natürlichen Rechte des Verstandes, da sie selbe nicht wollten denken und glauben lassen, wie es ihnen gefiel? Haben die Apostel, hat Christus selbst etwa dadurch auch ein Mittel angewendet die Trennung nur immer größer und hartnäckiger

zu machen ? Haben sie, weil sie sich den Feinden der Wahrheit so ernstlich, so nachdrücklich widersetzt, die Religion zur schrecklichsten Geisel des menschlichen Geschlechts gemacht, und den Feinden des Christenthums durch ihren Widerstand das Recht gegeben, daß sie alle Vernunft und Menschheit gegen die Religion, als gegen eine Furie, die die Fackel nie aus den Händen legt, zu revoltiren wagen dürfen ? Was sagen sie Herr Abt ? können sie diese Folgen zulassen, ohne wirklich ein Lästerer Jesu Christi, der Apostel, und seines Gesätzes zu seyn ? Sie müssen aber selbe billigen, wenn ihnen ihre mutuelle Toleranz, ihre allgemeine Liebe gegen alle Sektirer, ihre Gewissensfreyheit und ihre Freyheit des Verstandes nicht mißfält ; Sie geben dadurch den Deisten das Recht den Geist Christi, und dessen Handlungen mißbilligen, und beschnarchen zu können.

Wie ist es doch möglich, könnte einer jetzt fragen, daß dieser so gelehrte Herr Abt, der doch sonst viel Gutes und Auferbäuliches geschrieben hat, so weit sich habe vergehen können ? Hier setzet man eine Frage an mich, welche ich mir selbsten nicht beantworten konnte: daher war ich Anfangs so gar entschlossen folgende Frage zu untersu-

chen ;

chen; nämlich: Ob es wahrscheinlich sey, daß der berühmte Hr. Abt Jerusalem der Verfasser des Bedenkens von der Kirchenvereinigung sey. Wenn sich die Umstände nicht geändert hätten, würde ich mit einem Nein geantwortet haben, und zwar aus diesen drey Ursachen: Der Hr. Abt Jerusalem ist bekanntermassen der lutherischevangelischen Religion zugethan; der Verfasser aber des Bedenkens von der Kirchenvereinigung ist in der Lehre vom Abendmahl ein aufgelegter Kalvinist. Der Hr. Abt Jerusalem ist wenigst überhaupt ein aufrichtiger Christ: der Verfasser des Bedenkens aber ist den Deisten und Naturalisten überaus zugethan: er will ihnen nicht zu wehe geschehen lassen: er streitet mit den schwächesten Waffen wider sie. Der H. Abt ist ein berühmter Gelehrter, der sich durch zerschiedene Werke einen nicht geringen Ruhm erworben hat: der Verfasser des Bedenkens aber äußert in der Gottesgelehrtheit, sonderlich aber in der polemischen Wissenschaft eine recht ausserordentliche Schwäche; wie ist es denn wahrscheinlich, daß der Hr. Abt Jerusalem der Vater dieses Kinds seyn solle? So

So war ich entschlossen die Frage abzuhandeln, und die Ehre des H. Abts zu retten. Allein er selbst hinderte mich in meinen guten Absichten: denn nach einer oder der andern Woche bekannte er in öffentlichen Zeitungen, daß er der Verfasser sey. Er machte zwar eine Protestation wider die Auflage: er führte eine Klage wider den Herausgeber; weil dieser sowohl den an Hrn. von Ohlenschlager abgefertigten Brief, als das **Bedenken** selbst ohne Vorwissen des Authors eigenmächtig zum öffentlichen Druck befördert hat. Uebrigens machte er selbst dem Publiko das Bekenntniß, er habe keine Ursache zu läugnen, daß es sein Werk sey.

Er klagt zwar auch, daß man dieses sein Bedenken mit einigen Zusätzen begleitet habe: allein er bestimmt keinen: wider den Vorbericht allein protestirt er; daher entnahm ich auch aus diesem keinen einzigen Beweiß zu seiner Widerlegung: ich hielt mich nur an das **Bedenken**. Daß in diesem dem Hrn. Abte nichts zugedichtet worden sey, erhellet aus dem, weil die Piece neuer Dinge, und zwar **nach dem Sinne des Authors**, aufgelegt wurde; in dieser aber nicht die allergeringste Aenderung anzutreffen war. Ich erhiel auch von einer sehr vertrauten und schätzbaren Hande

eine

eine Kopie von jener Schrift, welche an den Herrn von Ohlenschlager von dem H. Abte abgeschickt wurde: auch diese kam vollkommen mit dem übereins, was man in dem gedruckten Bedenken liest. Bey solchen Umständen müßte man sich dann die allergrößte Gewalt anthun, wenn man noch zweifeln wollte, ob er der Author sey.

Beschluß.

Er ists, und ists ganz sicher; aber in der That zu seiner, und seiner Kirche gar geringer Ehre: denn in der ganzen Abhandlung äußert er einen schlechten Christen überhaupt, einen noch schlechtern Lutheraner, und beynahe den schlechtesten Polemiker insonderheit.

Er äußert einen schlechten Christen, (welchen Punkten ich dermal alleinig berührte) weil er den Freydenkern, Deisten, und Naturalisten nicht nur nicht abhold ist; sondern ihnen solche Gründe zugestehet, welche für sie die allererwünschlichsten sind. Mit den schwächesten Waffen bestreitet er sie: die stärksten giebt er ihnen in die Hände: wegen seinen Angrifen können sie zu Ende des Kampfs stehn bleiben, wo sie vom Anfange stunden: er setzet ihnen nichts als eine evangelische Simplicität entgegen, und dadurch hat

 der

der Deist nicht Ursache nur einen Nagelbreit zu weichen; maßen es sein Charakter erfodert, daß er der ganzen Bibel die Göttlichkeit absprechè.

Behalte man Ceremonien bey, oder nicht, so wird jenes Buch, in welchem die geoffenbarte Religion enthalten seyn soll, immer der Gegenstand seines Unglaubens seyn. Durch die biblische Simplicität wird man also keinem Deisten nur ein Haar krümmen: ein protestantischer Christ zum allerwenigsten, weil er in Ansehung seiner wesentlichen Grundsätze außer Stand gesetzt ist einen Freydenker überzeugen zu können, daß er freventlich handle, wenn er das geschriebene Wort Gottes verneint.

Ich würde mir eine Pflicht daraus machen diese so wichtige Wahrheit weitschichtiger zu erweisen, wenn ich diese nicht schon erfüllet hätte.

In der Osterpredigt des verflossenen Jahrs bewies ich vorsätzlich; **daß die Grundsätze der protestantischen Kirche den Freydenkern Gelegenheit geben, die Göttlichkeit der Bibel mit Nachdrucke bestreiten zu können.** In der darauf folgenden Pfingstpredigt habe ich sogar dargethan; **daß die protestantische Kirche, so lang sie auf ihren Grundsätzen beharret, nicht einmal einem wi-**

zig-

zigdenkenden Manne eine überzeugende Probe, von der Göttlichkeit ihrer Bibel machen könne. In der Weynachtspredigt des 1770sten Jahrs erwies ich schon vorläufig überhaupt, daß eben die Grundsätze der protestantischen Kirche den Grund zur heutigen so sehr einreißenden Freydenkerey gelegt haben. Was ich dort behauptet habe, behaupte ich noch, und das Licht unserer Zeiten entdecket diese Wahrheit immer mehr und mehr.

Oder hat wohl ein Freydenker eine größere Freyheit des Gewissens, und des Verstandes nöthig, um alle evangelische Wahrheiten anstreiten zu können, als eben diejenige ist, welche die Gelehrten der protestantischen Kirche sowohl sich, als ihren Glaubensgenossenen zueignen? Rede die Schrift noch so klar und bestimmt, so nehmen sie sich doch die Freyheit selbe so auszulegen, und so lang zu drehen, bis sie ihrer natürlichen Denkungsart nicht zuwider ist. Will sie sich nicht drehen lassen, so haben sie keinen Anstand ganzen Stellen und Büchern die Göttlichkeit anzustreiten. (*) Lege sich die von Christo gestiftete sichtbare Kirche in das Mittel; untersuche sie die Sache; bestimme sie die Zahl der biblischen

(*) Besehe man die oben angezogenen Reden.

Schriften; erkläre sie den Verstand der zweifelhaften Bibelstellen; gebe sie den Fluch hundert und tausendmal denjenigen, die von diesem gerichtlichen Ausspruche abweichen, so wollen sich die protestantischen Christen dennoch noch nicht zum Ziele legen; sie fodern das Recht, unerachtet alles Verboths der Kirche Christi noch denken und glauben zu dürfen, was sie deucht.

Wird ein Deist, ein Naturalist nicht einen gewonnenen Handel haben, wenn ihm eine solche Gewissensfreyheit zugestanden wird? Eine solche aber gesteht der Hr. Abt, und mit ihm seine Kirche ihr, und allen Christen zu: wie wird er sie einem Freydenker oder Deisten absprechen können? Spricht er aber ihnen diese nicht ab, wird der Deist nicht berechtiget seyn, die Weisheit, Fürsicht, Treue und Gottheit Jesu Christi zu verneinen?

Frage man also doch nicht mehr, woher der so große Unglaube, die Deisterey, und die Freydenkerey überhaupt ihren Ursprung habe. Sie entspringt offenbar aus der Lehre und den Grundsätzen der protestantischen Gelehrten. Nach diesen werden die Glieder dieser Gemeinde von Jugend an auferzogen, und unterrichtet: auf diese bauen ihre Gelehrte ihr ganzes Glaubenssystem; und

weil

weil sie in diesem um so weniger eine Auskunft in ihren Zweifeln finden, je länger sie nachdenken, so wird ihnen alles verdächtig: nach und nach wirft ihr Verstand das Joch gar ab: sie werden Indifferentisten, Latitudinarii; aus diesen Deisten, Naturalisten, und was man will: der ehrliche Mann macht zu letzt bey ihnen alles aus. Sie verlegen sich zwar auf eine an ständige Lebensart; sie führen eine auferbäuliche Moral; sie machen Philosophen; unterscheiden sich aber dadurch weder von einem heidnischen Plato, weder von einem heidnischen Seneka, noch von einem Epictetus, welche alle auch als Heyden sehr stark in der Sittenlehre waren. Sie führen die Worte Christus, Religion, Evangelium in dem Munde: aber in dem Werke zernichten sie selbst, was sie bekennen, und etwa auch anrühmen.

Was die Glaubenslehre betrift, welche doch der Grund der Rechtfertigung ist, sind sie oft um kein Haar besser, als die Heiden. Es ist ihnen alles gleichgültig, und zwar so, daß sie gerne hätten, wenn man über die Religion sich nicht einmal mehr in einen Disput einließ. Nicht wenige lassen sich itzt schon verlauten, ein jeder solle bleiben, wie er gebohren und erzogen ist, durch welchen Grundsatz dann auch die Heiden, Juden

und Türken eben sowohl, als die Afterchristen wirklich gerechtfertiget seyn würden.

So weit kömmt man, und so weit muß ein witziger Kopf kommen, wenn er das katholische Glaubenssystem nicht annimmt. So bald er aber nach diesem seinen Glauben regulirt, so wird sein Gewissen und Verstand in die gröste Ruhe versetzt: er findet einen Richter, welcher in den zweifelhaften Punkten einen Ausspruch giebt: er findet, was das allertröstlichste ist, einen untrüglichen Schiedrichter, welcher in den Gegenständen des Glaubens ihn eben so wenig, als der Stifter des Christenthums, betrügen kann; maßen eben dieser seiner immer dauerhaften und sichtbaren Kirche, oder den mit ihrem sichtbaren Oberhaupt vereinigten Hirten, seinen beständigen Beystand verheißen hat.

Ein katholischer Christ glaubt dann nicht, was ihm sein Privatgeist eingiebt; nicht was dieser oder jener Gelehrte oder Kritiker urtheilt; nicht was diese oder jene Schule, dieses oder jenes Land lehret, sondern was ihm die allezeit sichtbare, allgemeine, und unfehlbare Kirche Christi zu glauben vorhält.

Itzt erhält sein Gewissen und sein Verstand die aller vollkommenste Ruhe. Alle Zweifel verschwinden auf einmal; weil bey dieser Verfassung, da man nämlich einen untrüglichen Richter anerkennet, keiner mehr einen Platz haben kann. Will ein Katholik ein Zweifler werden, muß er zu allererst das katholische Glaubensgebäude umstossen, und mit den Protestanten die Untrüglichkeit der lehrenden, sichtbaren, und allgemeinen Kirche anfechten. Läßt er dieses unangefochten, so ist es nicht einmal möglich, einer zu werden. Die Herren Gegner selbst, wenn sie sich noch so sehr weigern, mit der katholischen Kirche sich zu vereinigen, müßen auch wider ihren Willen das Bekenntniß machen, daß durch das katholische Lehrgebäude allem Unheil auf einmal abgeholfen seyn würde.

Wenn diesem also ist, wie kömmt es dann, daß sie sich so sehr dawider setzen, und sich alle Mühe geben den Richter, und zwar den untrüglichen von dem Throne zu stürzen, um die Freyheit des Gewissens, die natürliche nur gar zu fehlbare Vernunft, die so irrige Kritik, und den so wankelmüthigen Privatgeist auf selben zu erheben? Ist es freventlich gedacht, wenn man denkt, solche Männer haben in der Stille zur Fahne der

Naturalisten, oder doch wenigst der Syncretisten geschworen? Wer es redlich mit Christo, und dem wahren Christenthum meynet, liebet die Einigkeit, welche die charakteristische Eigenschaft der wahren von einem Gott gestifteten Kirche ist. Bey der Gewissensfreyheit, bey der natürlichen Vernunft und Kritik, bey einer theologischen Toleranz der Sekten, nachdem die allgemeine Kirche auch den endlichen Ausspruch gethan hat, kann unmöglich eine Einigkeit herrschen: man würde so viele zerschiedene christliche Kirchen sehen können und müssen, so viel zerschiedene Köpfe und Denkungsarten sind. Eben dieß so greuliche Mischmasch der Lehren würde den Deisten das Christenthum samt dem Stifter verächtlich machen: besonders wenn er keinen Schiedrichter bestimmt hätte, der im Fall der Noth einen Ausspruch geben könnte, dem die streitende Theile zu folgen hätten: ohne diesen steht den Zweifeln, der Schwärmerey und Freydenkerey Thür und Thore offen.

Gleich bey dem Anfange der Spaltung machte man den so genannten Reformatoren und ihren Mitarbeitern den Vorwurf, daß, wenn es erlaubt seyn sollte, von dem Urtheile der allgemeinen sichtbaren Kirche, zu seinem Privatgeist, zu seiner eigenen Denkungsart, wider das so klare

Verboth Christi, noch zu appelliren, eben diese Erlaubniß die unvernünftigste, und schädlichste von der Welt seyn würde: sie würde die unvernünftigste seyn, weil man sich von einem untrüglichen zu einem trüglichen Richter wände: sie wäre die schädlichste, weil alle Sektirer und Ketzer gerechtfertiget, die Festigkeit und der Grund des Glaubens untergraben, dem Scepticismus, und mit diesem der Freydenkerey die Thüre eröffnet seyn würde.

Diese Anmerkungen machte man schon vor zwey hundert Jahren: man ließ sie machen: man glaubte nicht, daß es so weit kommen werde. Itzt aber sieht man mit Augen, daß diese Vorwürfe die allergerechtesten gewesen seyen: denn wer nicht katholisch denkt, und sich nicht an das Urtheil der unter einem sichtbaren Oberhaupt stehenden Kirche hält, glaubt, was er will. Die Grundsätze eines unkatholischen Christen geben ihm auch das Recht dazu; weil er gemäß dieser weder einem Schiedrichter sich zu stellen, noch nach dessen Ausspruch sich zu richten hat. Er behält sich die Freyheit seines Gewissens, und seines Verstands immer bevor, und läßt sich keine Schranken setzen.

Der Deismus und die Freydenkerey ist dann uns Katholiken in allweg fürchterlich: aber nicht wegen dem Licht unserer Zeiten, wie der Hr. Abt in seinem an den Herrn von Ohlenschlager erlassenen Schreiben, auf eine recht verschmitzte Weise vorgiebt; sondern wegen den verderbten, und recht ärgerlichen Grundsätzen einiger Christen. Das Licht unserer Zeiten hat viel mehr entdecket, daß kein Glaubenssystem mit der gesunden Philosophie, mit der Vernunft, mit den Eigenschaften des Glaubens, mit den Absichten Jesu Christi, als des Stifters des Christenthums, mit dessen Weisheit, Fürsicht, und Treue, mit dessen Worten und Verheißungen so übereinkomme, als eben das katholische. Das Licht unserer Zeiten und die Erfahrung selbst hat entdeckt, daß keiner fest stehe, und nicht einmal fest stehen könne, als ein Katholik, und daß alle übrige, mit tausend Zweifeln, und Ungewißheiten verwickelt werden müssen, ohne ein Mittel zu haben, von diesen sich auswickeln zu können. Das Licht unserer Zeiten also hat entdeckt, daß diese, gemäß ihres grundlosen Glaubenssystems die aufgelegtesten sind Indifferentisten und Deisten zu werden.

Um so mehr das Licht wachsen wird, um so heller werden diese Wahrheiten in die Augen fallen: man siehet sie aber itzt schon klar genug. Wenn wir dann den Deismus fürchten, mein werthester H. Abt! so geschieht es darum, weil es eine große Anzahl der Christen giebt, welche solche Grundsätze billigen, durch welche Indifferentisten, Latitudinarii, Naturalisten, und Freydenker geziegelt werden müssen.

Lasse man das katholische Glaubenssystem unangefochten; halten sich alle Christen fest an den Ausspruch der allzeit sichtbaren, allgemeinen, und unter einem sichtbaren Oberhaupte, dem Nachfolger Petri, stehenden Kirche; hören gewisse Christen auf Christum, und seine Kirche zu theilen; lassen sie nach den Deisten und Freydenkern Waffen zu schmieden; streiten wir mit vereinigten Kräften, und Herzen wider die Feinde der geoffenbarten Religion, alsdann werden wir den Deisten und Naturalisten freylich ruhig zusehen können: sie werden übermannet seyn: durch die Einigkeit aller Christen selbst werden sie erbauet werden: sie werden die Fürsicht, Weisheit und Allmacht des Stifters bewundern, welcher ein Mittel erfunden hat, welches das simpelste, begreiflichste, tröstlichste, und dienlichste aus allen

len ist den Zweifeln und Streitigkeiten abzuhelfen, nämlich den Ausspruch eines untrüglichen Richters. Dieses paßt für alle Länder, und Reiche: dieses ist nicht nur den Ungelehrten, sondern auch den Allergelehrtesten erwünschlich; weil auch der Allergelehrteste irren kann: dieß setzt dem Verstande des Menschen in den Geheimnissen der Religion seine Schranken, und vereiniget alle, obschon sie sonst eine ganz widrige Denkungsart haben, in einem Glauben: durch dieses wird allen Spaltungen, allen Glaubensstreitigkeiten, allen Zweifeln, und also znm allersichersten aller Freydenkerey vorgebeugt.

Dieses Mittel nun ergreift die katholische Kirche allein: alle übrige christliche Gemeinden verwerfen es. Sollte man nicht aus dieser alleinigen Anmerkung den Schluß machen: also sind alle übrige Kirchen falsche Kirchen; weil sie kein Mittel der Einigkeit haben, noch haben wollen: die katholische allein muß die wahre seyn; weil sie allein eines hat, und das allerdienlichste hat.

Daher rede ich Sie, mein hochzuverehrender Hr. Abt! und ihre Glaubensbrüder bey dem Beschluß mit eben jenen Worten an, mit denen ich meiner Rede den Anfang gemacht habe. **Ich bitte euch Brüder durch den Namen unsers**

Herrn Jesu Christi, daß ihr alle einerley Rede führet, und unter euch keine Spaltungen duldet: seyd vollkommen; seyd alle eines Sinns, und einer Meynung. (1. Cor. 1,) Ihr werdet so seyn, so bald ihr wieder unter einem sichtbaren Oberhirten, unter dem Statthalter Christi steht, und den Ausspruch jener Kirche anhöret, welcher der Herr seinen Beystand bis zum Ende der Welt versprochen hat.

Widerlegung

dieser und noch mehr anderer Merzischen Reden.

Nun haben Sie, günstige Leser, eine von jenen Predigten, die D. Merz wider den Hrn. Abt Jerusalem gehalten hat, vor Augen.

Es scheinet freylich, der Domprediger sey dem berühmten Hrn. Abt recht nahe zu Leib gegangen, und habe ihn schon in der ersten wider ihn gehaltenen Rede so gepackt, daß man glauben sollte, er könne seinem Antagonisten unmöglich mehr entkommen: allein seyn wir nicht zu voreilig. Merz hat endlich seinen Mann gefunden: Herr Johann Friedel hat ihn so systematisch,

mit solcher Gründlichkeit, und zugleich mit so großer Bescheidenheit widerlegt, daß den guten Mann in Zukunft keine Lust mehr anwandeln wird, wider den großen Hrn. Abt Jerusalem, oder einem andern Gegner, die Feder zu ergreifen. Lese man nur die Widerlegung des Hrn. Friedels mit ernstlichem Bedachte, so wird ein jeder zu denken wissen, was billig und recht ist. Er hat sie theils seinem 46, theils 47 Briefe einverleibt. Weil Hr. Friedel sich mit dem D. Merz im 47ten Briefe zum längsten herumschlägt, so will ich mit diesem den Anfang machen. „Merz „(**nun nimmt die Widerlegung ihren „Anfang**) giebt ein neuerliches Beyspiel, wie „so ganz dummdreist Leute ohne Kopf in die „Welt hinein schreyen können. — In seiner „am Feste der heiligen Hilaria gehaltenen Re„de, worinn Herr Aloys Merz, der Gottes„gelehrtheit Doktor, und des hohen Domstifts „zu Augsburg ordinari Prediger die Frage be„antwortet: Ob die Anmerkungen, welche der „Hr. Konsistorialrath Büsching über das päbstli„che zu Wien gehaltene Hochamt gemacht hat, ihm „und seiner Kirche zur Ehre gereiche? — lie„fert er uns das untrügliche Beyspiel, daß „Prediger Menschen bleiben, und auf der Kan-

„zel

„ zel eben so unaufgeklärt schreyen können, als
„ sie es zu Hause sind. — Ich will mich mit der
„ Lauge, die er Büschingen zubereitet, nicht
„ abgeben. Jeder, der so was liest, weiß von
„ selbst, was er davon denken soll. Ich will
„ dafür seiner Bramarbaßiaden erwähnen. Nach-
„ dem er durch den ersten und zweyten Theil den
„ ehrsamen Zuhörern in Augsburg verschiedenes
„ kauderwälsches Zeug (*) vorgeschwatzt hat,
„ fängt er endlich mit dem innigsten Wohlbe-
„ hagen seine Ritterkämpfe zu erzählen an (**).
„ Im Jahre 1768, sagte er, habe ich einen
„ schriftmäßigen und überzeugenden Beweis in acht
„ Reden gemacht, daß die protestantische Kirche die
„ wahre Kirche Christi nicht seyn könne, weil sie
„ weder wahre Priester, noch ein äußerliches eigent-
„ liches Opfer hat. Hat Hr. Büsching diese Reden
„ widerlegt? weder er, noch ein anderer schrieb ein
„ Wort

(*) Wer die Rede wider den Hrn. Büsching gelesen hat, hat sie gewiß verstanden, wenn er auch sehr stark in der deutschen Sprache seyn sollte. Niemand wird nur ein einziges Wort entdecken, auf das dieser spöttische Ausdruck passet.

(**) Ein unverzeihliches Verbrechen, wenn ein Author, um nicht das alte wiederholen zu müßen, auf seine schon ehemals verfertigte Werke sich beruft.

„ Wort darüber. — Weder Büsching, noch
„ sonst ein Mann, der reele Kenntniß sucht —
„ wußte von Merzen was (*). Ich wenigst
„ habe den Mann wirklich erst durch die Streitig-
„ keiten mit dem ungleich weit würdigern und ge-
„ lehrteren Eibel kennen gelernt. Oder hält sich der
„ Mann für so ein großes Licht, daß er auch
„ außer seiner Augsburger Welt zu schimmern
„ glaubt? Wie oft habe ich, fährt er fort, aus
„ den deutlichsten Schriftstellen ꝛc. ꝛc. dargethan,
„ daß der Heiland für seine Kirche einen sichtba-
„ ren Oberhirten bestimmet habe ꝛc. ꝛc. Allerwe-
„ nigst hielt ich acht Reden über diesen Gegen-
„ stand. Wer hat sie durch eine gründliche Wi-
„ derlegung entkräftet? Kein Mensch. — Man
„ muß Merzen zu seiner Kurzsichtigkeit Glück
„ wünschen, die ihm das Vergnügen verschafft,
„ sich für Deutschlands Orakel zu halten. Da
„ ihn Niemand außer Beaten und Meister Job-
„ sen mit seinem Knieriem lobt, so kann mans dem

„ Man-

(*) Es kannten ihn doch schon vor mehr Jahren die Berlinische Rezensenten: es kannten ihn die Hamburgischen Journalisten: es kannten ihn verschiedene Zeitungsschreiber, und zwar solche, welche fast aller Orten gelesen werden. Wenn man Merzen und seine Schriften lästern will, kennt man ihn und seine Werke nur gar zu gut.

„ Manne verzeihen, daß er im Gotteshause zur
„ Stunde wo er Religion lehren sollte, sich selbst
„ zum Götzen aufstelle, die Knie vor sich selbst
„ beugt, und den Leuten zu verstehen giebt:
„ **Ihr Schafsköpfe! wißt ihr dann nicht,**
„ **daß ich infallibel bin?** S. 432. 433.

Die Predigt wider den Hrn. Büsching hat nun ihren Theil: und wer hat so schwache Augen, daß er nicht ganz klar sehe, sie sey sehr ordentlich, Satz für Satz, überzeugend, und noch dazu auf die aller bescheidenste und **liebreichste** Art widerlegt? Muß nicht Meister Jobsen mit seinem Knieriemen sammt Beaten über die Gelehrtheit, Bescheidenheit und Gründlichkeit des Hrn. Friedels in äußerste Erstaunung gesetzt werden? Einen so systematisch und dialektisch denkenden Kopf hat unser Jahrhundert, wenigst vor Erfindung der Luftkugeln, noch nicht hervorgebracht. Das ist ein Mann!!!

Aber noch weit gröbere Streiche hat er auf die acht Reden, die Merz wider den Hrn. Abt Jerusalem gehalten hat, geführt.

„Aber diese (so läßt der unbarmherzige Hr. Friedel über den schon tödtlich verwundeten Domprediger noch seine Wuth aus) „aber diese und
„ ungleich mehrere **Narrheiten** würd' ich einem

 „ Merz

„ Merz verzeihen. Was verzeiht man so einem
„ Schwätzer nicht alles? Aber nachfolgende Stelle
„ brachte mich (Friedl) aus der Fassung, ich muß-
„ te laut auflachen, der bekannte Sentenz des Ho-
„ raz — pictoribus atque pöetis &c., zu
„ deutsch, **Narren und Phantasten** ist alles
„ erlaubt — fiel mir ein; und so legte ich den
„ **Merzischen Wisch** auf die Seite. Hören
„ Sie nur, ob das nicht die gröste Burlesken-
„ schnake ist, die man von Merzen auf der
„ Kanzel hören kann. Die ganze Periode verdie-
„ net abgeschrieben zu werden. Hier ist sie.

„ Der Hr. Abt Jerusalem ließ sich die Sim-
„ plicität in Dogmen oder Glaubenslehren, die
„ Simplicität in Ceremonien eben so, wie der
„ Herr Büsching, gefallen. Auch er verwarf
„ einen prächtigen Gottesdienst, herrliche Kir-
„ chen und Kirchenzierden, u. s. w. (*). Just
„ vor zehn Jahren fieng ich (**über diesen Ge-
„ genstand**) wider ihn zu schreiben an. Sieben
„ ziemlich weitschichtige Reden hielt ich wider die-
„ sen Gelehrten (**). Weder der Hr. Abt Je-
„ ru-

(*) D. Merz hatte also Ursach auf seine vorigen Reden sich zu berufen; weil sie eine starke Verbindung mit jener hatten, die er wider den Hrn. Büsching hielt.

(**) Mit der hier beygedruckten sind es gar acht.

„ rusalem, noch der Hr. Büsching, noch ein „ anderer setzten bisher nur eine Sylbe ent- „ gegen." —

„ Ha, ha, ha! also Merz schrieb wider Je- „ rusalem! Merz wider Jerusalem! der Zwerg „ wider den Riesen. Merz kam mir in diesem „ Augenblicke, als ich dieß las, wie der Fürst „ Bamstig in Evekathel und Schnudi vor, wenn „ Bamstig im emphatischen Tone spricht.

„ Erzittere Höll und Welt, Fürst Bam- stig — geht ab.

„ Doch, was schwatz ich da viel mit Ihnen „ von einem Manne, den Sie gewiß so wenig „ kennen, als den bayrischen Hiesel (*). Lassen „ Sie mich lieber zu meinen Presburger Nach- „ richten zurückkommen. 47. Brief. S. 434. 435.

Hier übertrift der große Hr. Hans Friedel wahrhaftig sich selbst. Wer hätte sich doch jemals vorgestellt, möglich zu seyn, daß man acht ziemlich weitschichtige Reden so ordentlich, so gründlich, und zugleich in solcher Kürze, mit so einer

(*) Ich kenne den Hrn. Eibel, den Hrn. Abt Jerusalem, den Hrn. Johann Friedel, den bayrischen Zuschauer eben so wenig von Person, so wenig ich den bayrischen Hiesel kannte. Was folgt? Dieß wollen wir vom großdenkenden Hrn. Friedl erst inne werden.

ernsthaften Gelassenheit widerlegen könne? Dieß vermochte vor unsern aufgeklärten Zeiten, und vor dem Aufklärer Johann Friedl keiner, so gelehrt und einsichtsvoll er auch immer mag gewesen seyn. Ist Hr. Friedl nicht als das allergröste Genie, als der stärkste Aufklärer des 18ten Jahrhunderts zu verehren? — Ueberlege man doch die Umstände etwas reifers, sonst wird man die wahre Idee von der Größe des Friedlischen Geistes und seines dem Doktor Merz aberhaltenen unerhörten Sieges nicht erhalten können. Neben der vorigen Rede hielt der Domprediger zu Augsburg noch sieben andere wider den berühmten Hrn. Abt Jerusalem. Er warf folgende Fragen auf, und beantwortete sie; aber freylich nicht zum Vortheil des Hrn. Abts. 1. **Ob der Abt Hr. Jerusalem von dem Glauben seiner Väter, und der ganzen lutherischevangelischen Kirche in der so wichtigen Lehre vom Abendmahle nicht vollkommen abgewichen sey?** Zu Weihnachten 1772, — 2. **Ob der Hr. Abt Jerusalem in seinem Bedenken über die Kirchenvereinigung theologisch gedacht und geschrieben habe?** zu Ostern 1773. — 3. **Ob er auch als ein Theolog der evangelischlutherischen Kirche das habe schreiben**

den können, was er wirklich in seinem Bedenken geschrieben hat? zu Pfingsten 1773. — 4. Ob die Simplicität in Ceremonien den wesentlichen Charakter einer göttlichen Religion ausmache? zu Ostern 1775. — 5. Ob ein prächtiger Gottesdienst dem Wesen der Religion nicht vielmehr höchst vorträglich, als schädlich sey? zu Pfingsten 1775. — 6. Ob die Simplicität in Dogmen der wesentliche Charakter des wahren Christenthumes sey? Am Fest der H. Hilaria 1775. — 7. Ob durch die biblische Simplicität ein Deist, oder Freydenker überzeugt und beruhiget werden könne? zu Weihnachten. 1775.

Nun staune, geneigter Leser! über die sinnreiche Erfindung des Hrn. Friedls! — Denk doch! — mit einem dreymaligen ha! ha! ha! und zweymal wiederholter Frage, oder Exclamation: Also Merz schrieb wider Jerusalem! Merz wider Jerusalem! erzittere Höll und Welt, Fürst Bamstig — geht ab: Hat er acht Reden, die noch dazu von ganz verschiedenen Gegenständen handeln, vom Grund aus zu widerlegen gewußt. — Himmel! — ist dieß nicht ein ganz besonderer Geist!!! —

Beneidungswürdiges Jahrhundert, welches so übergroße Genien hervorbringt! —

Doch so sehr ich den schöpferischen Geist dieses verdienstvollen Aufklärers bewundere; so nehme ich mir doch die Freyheit, an seiner Widerlegungsart etwas auszusetzen. Acht Reden mit einem nur dreymal widerholten ha, und nur mit einer zweymal wiederholter Frage, oder Exclamation: **Merz schrieb wider Jerusalem!** abfertigen, scheint mir doch ein bischen gar zu kurz abgebrochen zu seyn. Wenn er das ha, ha, und **Merz wider Jerusalem!** doch nur wenigst achtmal wiederholet hätte, so würde die Widerlegung ganz und gar vollständig seyn: einer jeden Merzischen Predigt wäre alsdann doch ein ha zu theil geworden, und Merz wäre alsdenn so widerlegt worden, daß weder er, noch ein anderer nur ein Wort mehr dawider hätte einwenden können. Aber so nur dreymal ha gegen acht Predigten scheint mir ein bischen zu wenig zu seyn.

Etwas hätte ich schier vergessen; und es wäre ein unersetzlicher Schade sowohl für die gegenwärtigen, als nachkommenden Aufklärer: in wem soll dieß bestehn? — In einer Pandorabüchse der edelsten Schimpfwörter. Z. B. **Dummdreist, Mann ohne Kopf, Bramarbasiade,**

de, kurzsichtiger Mann, Hanswurst, histriomäßig, Quacksalber, kauderwälsches Zeug, Narr, Phantast, Burleskenschnacke, unbesonnener Mann, Klopffechter, Pritschmeister, Eseleyen, kindischer Mann (*). Wie würden die Consorten

 des

(*) Damit man verstehe, wohin diese letzten Ausdrücke zielen, muß man noch einen und den andern Zug, den Hr. Friedl in einem andern Briefe wider den Domprediger Merz mit aller Gelassenheit angebracht hat, hier anführen; es wäre unverzeihlich, wenn nur ein Wörtchen von diesem großen Aufklärer zu grunde gieng. In seinem 26. Briefe packte er Merzen so:

„ Merz, dieser theologische Klopffechter, ein Mann,
„ der dazu verdammt zu seyn scheinet, Eseleyen zu
„ schreiben und zu schwatzen, geiferte in Schrif-
„ ten und Predigten den würdigen Eybel an. Merz
„ schickte seine Klopfereyen dem Pabst nach Wien.
„ Der kindische Mann! Versteht dann Pius der VI.
„ deutsch? Schon aus dieser Unbesonnenheit sieht
„ man, daß ihm der Kopf verrückt seyn muß. In-
„ deß ließ sich Pius VI. den Inhalt erklären, und
„ freute sich, daß ein deutscher Pritschmeister zu
„ Gunsten des Römischen Stuhls in die Streit-
„ trompette stieß. (Stieß Hr. Eybel nicht zu
„ allererst in selbe) Er schrieb dem theologischen
„ Quacksalber, wie folget: — Alsdann führt Hr. Friedl in seinem 26 Brief S. 218. 219. das Sendschreiben, welches Pius VI. an den Doktor

des Hrn. Friedels etwas geschwind, gründlich und bescheiden widerlegen können, wenn ihnen dieß Wörterbuch mangeln sollte? Merz hat freylich dargethan, daß Herr Eibel die heiligen Väter, die Concilien, die Lehre des großen Bossuets, anderer Theologen, die Lehre des ganzen gallikanischen Klerus, die Kirchengeschichte erstaunlich verfälschet habe; aber da er nicht mit einem

---

tor Merz ergehen ließ, an: er gab sich aber die Erlaubniß, eine kleine, und nicht viel bedeutende Verfälschung zu machen: anstatt daß Hr. Friedl die Apostrophe, die der Pabst an Merzen machte, also übersetzt hätte: Wohlan also mein Sohn! fasse neuen Muth, verachte großmüthig die boshaften Verläumder, die ihre Augen von dem Licht der Wahrheit abwenden; übersetzte er so: die deine Augen von dem Licht der Wahrheit abwenden. (S. 219.). Nu! das muß man dem redlichen Deutschen um so mehr verzeihen; weil er diese unschuldigen Vörthelichen ganz sicher den Schulmeistern zu Bourgofont abgelernet hat, und zweifels ohne von ihren Abstämmlingen eine starke Pension zu genießen hat. Und was soll es endlich viel zu bedeuten haben, ob man sage: Die Augen der Merzischen Gegner sind verblendet; oder aber; Die Augen Merzens sind verblendet. Freylich wenn Merz einmal so eine Uebersetzung gemacht hätte, würden alle seine Gegner so heftig in die Trompette gestoßen haben, daß man ihren Schall in ganz

nem ha, ha, ha, und Eibel wider Merz! der Eibel wider Merz! der Zwerg wider den Riesen! mit Narr, Esel, Hanswurst, Quacksalber, u. s. w. um sich geworfen hat; so muß er sich selbst zumessen, daß er den Kürzern gezogen hat, und vom Hrn. Friedl bis auf das

ganz Deutschland hätte hören können. Aber wenn unsre Aufklärer so stark im Lügen, im Verfälschen und Lästern sind, als die Zöglinge der bourgofontanischen Rotte, so heißt dieß in ihrer Sprache Rechtschaffenheit, und Aufklärung.

„ Ueber Merzen lachen Sie? (so schrieb er fer-
„ ner in dem 27ten Briefe S. 228. von Wien na-
„ cher Berlin) o Freund! wir hier in Wien lachen
„ des Hanswursten auch. Was für ein histriomäßi-
„ ger Gedanke doch das war, dem Pabste seine
„ deutsche Schmiererey — zu überschicken!!! Ey-
„ bels Brochüre hatte mehr Glück, sie wurde ins La-
„ teinische übersetzt — und so hatte doch Pius VI.
„ das Vergnügen sie lesen zu können.

Hat hier den sonst so gründlichen und unnachahmlichen Widerleger sein Witz nicht ein bischen verlassen? denn ich weiß gewiß, und recht gewiß, daß D. Merz gar nicht unbesonnen, noch viel weniger histriomäßig, zum wenigsten kindisch in die Sache gegangen ist: er übersetzte nicht nur die Rede: **Was ist der Pabst?** ins Latein; sondern er ließ sie auf Verlangen des Pabstes so im öffentlichen Drucke erscheinen; sie war schon aus der Presse, ehe Pabst Pius nacher Augsburg kam. Ueber dieß machte

Haupt ist geschlagen worden. So gehts, wenn man ganz blind seyn, vor dem wahren Lichte die Augen zuschliessen, und sich nicht will aufklären lassen. Hätte der kurzsichtige Merz nnr ein paar Privatlektionen bey Hrn. Eibel, beym Hrn. Friedel, und andern Brochuristen eingenommen, wie geschwind

---

Merz (NB. wieder in lateinischer Sprache) einen Auszug von allen seinen Streitreden, die er vom Jahre 1763 bis 1782. gehalten hatte, und legte diesen **lateinischen** kurzen Innhalt den zugeschickten Predigten bey. Pius VI. hatte also von dem Innhalte aller und jeder Predigten den vollkommensten Begriff. Merz dacht: wenn Pius itzt oder mit der Zeit wissen will, wie er diese oder jene Materie weitschichtiger abgehandelt habe, so werde endlich im Rom, oder doch in ganz Welschland noch ein Mann anzutreffen seyn, der deutsch und zugleich Latein, oder doch Welsch versteht.

Merz durfte auch nicht so lang zuwarten, bis Pius VI. einen Dollmetscher zu Rom ausfindig machte. Der Pabst machte (er muß also die in lateinischer Sprache verfertigte kurze Auszüge gar wohl verstanden haben) zu Augsburg dem D. Merz mündlich den Auftrag, auch die Predigt von der Toleranz ins Latein zu übersetzen. Merz (ich weiß es gewiß) legte alsogleich Hand an, und um die Sach zu beschleunigen, sah er sich um Mitarbeiter um: weil seine Heiligkeit nach gemachtem Auftrag nur noch einen Tag zu Augsburg verweilten, war es nicht möglich alles in das Reine zu bringen. Was that Merz? Er schick-

geschwind hätte er einen Ort unter den großen und unwiderleglichen Gelehrten erhalten können. — Aber so muß sichs der Mann selbst zuschreiben, daß er so **solid**, so **ordentlich**, und dennoch so **kurz**, und überdieß so **bescheiden** ist widerlegt worden. Es geschieht Merzen recht, warum hat er so einen Stutzkopf? Recht geschieht

schieht

---

schickte die ganze Rede dem Pabste zu, da er sich noch auf der Reise nacher Venedig befand. Der Pabst hatte also auch das Vergnügen, die Merzische Rede, wie die Eyblischen Brochüren, zu lesen. Ob nun der D. Merz bey solchen Vorkehrungen, oder Hr. Johann Friedl durch seine Schreibart und Vorwürfe **unbesonnen, kindisch, histriomäßig**, und wie ein **Schwätzer** gehandelt habe, soll der Leser beurtheilen.

Wenn ich versichert wäre, daß zu Wien in der That ein Johann Friedl existire, und dieser zu besprechen wäre, so könnte mir dieß ein recht starker Antrieb seyn, eine Reise dahin zu machen, um diesen Wundermann, der eine Art erfunden hat, mit einem wiederholten ha, ha, ha sogar ganze Bibliotheken ganz hurtig, gründlich und bescheiden widerlegen zu können, von Person kennen zu lernen. Ich würde ihm zum Zeichen meiner Hochachtung einen **Wahrmund, eine kritische Jesuitengeschichte, eine Appellation zur Vernunft, das bourgofontanische Concilium, die Reflexionen** *Maximi Mangold* **SS. Th. Doct. und] die Beyträge zur pragmatischen Jesuitengeschicht**

schicht

schieht ihm: er weiß die rechten Handgriffe zu widerlegen noch nicht. Warum will er nicht die Sprache eines Friedels, eines Eybels und anderer Aufklärer annehmen? Warum weigert er sich, die so gründliche, so überzeugende, so unwiderlegliche Schreibart eines Friedels, und seines gleichen

---

schicht zu Füßen legen. Da diesem Hrn. weiter nichts, als Ehrlichkeit, Höflichkeit, Aufrichtigkeit, Gründlichkeit, Unpartheylichkeit, Bescheidenheit, Menschenliebe, Liebe zur Wahrheit abgeht, so wäre meiner Vorstellung nach dieß Geschenke das aller schicklichste für ihn: denn durch diese Schriften könnte er belehret und überzeuget werden, daß alles dasjenige, was er in seinem 23 und 24. Briefe wider die Jesuiten (glaublich nicht aus Unbesonnenheit) ausgegeisert hat, schon durch gerichtlich und feyerlichst gemachte Aussprüche als infame Lästerungen erklärt worden seyn. Wenn dieser Herr kein Zögling der zu Bourgofont versammelten Stammväter ist, so hätte ich noch eine Hoffnung, daß er einer Ueberzeugung fähig wäre. Aber ich argwohne nicht ohne Grund, der feine Aufklärer habe schon mehr Jahre in der Freymaurerzunft hinterlegt, und wenigst den achten Stuffen derselben erreicht. Was diese für Pflichten haben, ist allbereit ziemlich decouvrirt. Es schwätzten einige schon Geprüfte aus der Schule. Alle ihre Pflichten sind nicht im eigentlichen, sondern allegorischen Verstande zu nehmen. Diese werden zwar unter ganz erbaulichen Ausdrücken den Neulingen vorgetragen; nämlich 1. die Aufklärung. 2. die Vertheidigung des Ansehens, und der Macht der Fürsten. 3. Gut-

gleichen nachzuahmen? So lang er nicht über Päbste, Kardinäle, orthodoxe Bischöfe, über die Ordensgeistliche, über die Ordensgelübde, über den ehelosen Stand, über die Kirchengebothe und Kir-

---

3. Die Gutthätigkeit und Menschenliebe. 4. Die Beförderung der Brüder zu hohen und einträglichen Aemter. Aber unter der Aufklärung verstehen sie (dieß sagt man aber nur den schon Geprüften und recht vollkommenen) die Obliegenheit den Pabst zu vernichten, die Geistlichkeit, besonders die Ordensgeistliche, die Jesuiten, und alle, die sich für die Religion verwenden, so tief als möglich herabzusetzen und in Verachtung zu bringen, damit so ganz unvermerkt das Christenthum gestürzt; der Anarchismus, der Deismus, Materialismus, oder gar Atheismus eingeführt werden möge. Wer die Ränke der Portroyalisten und der zu Bourgofont versammelten Rotte, wer zerschiedene Hirtenbriefe der gallikanischen Bischöfe wider diese Sekte gelesen hat, und zugleich die Anfälle, die heut zu Tage auf die Religion von allen Enden und Ecken ganz systematisch gewagt werden, zu Gemüth führet, muß mit Händen greifen, daß die heutigen Aufklärer nichts anderes seyn, als aus der Freymaurerkasse stark besoldete und sehr getreue Executoren der gottlosen Projekte, die zu Bourgofont schon im vorigen Jahrhunderte wider die Religion sind gemacht worden. (*) Schon damals wurden Heucheley, greuliche Lügen, uner-

---

(*) V. librum, cui titulus. Veritas Concilii Bourgofontani.

Kirchengebräuche, u. s. w. spotten, schimpfen, schmähen und lästern wird, so lang er sich nicht entschliessen wird, nach dem Beyspiel des Hrn. Eybels

---

unerhörte Verleumdungen, Verfälschungen der Kirchengeschichte, der heiligen Väter, der Theologen, der jesuitischen Bücher und Lehren, falsche Zeugnisse, abscheuliche Imposturen zum Grunde gelegt. Bedienen sich die heutigen Aufklärer nicht wirklich aller dieser Mittel? Dichteten sie nicht Merzen schon zum zweytenmal die abscheulichsten Brochüren an, wider welche er öffentlich protestirte? Unterfiengen sie sich nicht, sogar Seine Eminenz den Kardinal Erzbischof zu Wien eben so zu mißhandeln? Haben sie nicht jüngsthin den Hochw. Censoren zu Augsburg zugedichtet, als hätten sie ein Werk approbirt, welches die Ohrenbeicht und die Entscheidungen des allgemeinen Kirchenraths zu Trient offenbar und recht spöttisch bestreitet? Lassen sie nicht alle jene Männer, die sich für die Religion verwenden, als z. B. einen Goldhagen, einen Fast, einen Schneller, einen Pochlin, einen Mazzioli, einen Weissenbach, einen Feiner, einen Rep Gruber u. s. w. und überhaupt die Ordensgeistlichen samt allen, die ihnen im Wege stehen, auf die spöttlichste Weise durch? Dieß ist auffallend und notorisch. Wer kann einen dann mit Vernunft eines freventlichen Urtheils beschuldigen, wenn man behauptet, diese Aufklärer seyen anderes nichts, als Mißgeburten der zu Bourgofont zusammen gerotteten Religionsstürmer, die aber heut zu Tage einen andern Namen angenommen haben, und sich **Geprüfte oder vervollkommerte** Freymaurer nennen. Wer vernünftiger kann solchen Leuten, wenn sie auch alle Götter zu Zeugen nehmen, einen Glauben beymessen? Ihre Lästerungen muß ein gesetzter Mann, als eine Vertheidigung der Gelästerten ansehn.

bels die heiligen Väter, die Aussprüche der Concilien, die Lehren der Theologen, die Kirchengeschichte zu verfälschen, die Schrift zu mißbrauchen und zu foltern; so lang darf sich Merz keine Hoffnung machen, von unsern Aufklärern unter die Riesen gezählt zu werden: er wird immer in ihren Augen und Schriften ein Zwerg; Hr. Eybel aber, Hr. Abt Jerusalem, und andere seine Gegner, Riesen seyn und bleiben, wenn sie schon aufs Haupt geschlagen sind. Aber so ist, und bleibt D. Merz, und alle, die mit ihm gleicher Gesinnungen sind, dennoch widerlegt. — O aufgeklärtes, und tolerantes Jahrhundert!!!

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

5

Aug.
Merz
k.

0

V.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Merz, Aloys,

Der von Herrn Johann Friedel einmal gründlichst widerlegte D. Aloys Merz, Domprediger zu Augsburg

Augsburg 1784

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Aug 1556#(Beibd. 3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11234034-5
VD18 14506912-003